

Das
Friedensshortwerk



3/2012





6



16



42

VORWORT	3
STIFTUNG · SCHWESTERNSCHAFT	
2013 wird ein Jubiläumsjahr – ein Ausblick	5
Der Friedenshortstern – ein Markenzeichen feiert 100. Geburtstag	6
»Der Herr ist mein Psalm und ist mein Heil« Schwesternschaftliche Bibeltage mit Jubiläum in Heiligengrabe	10
»Letztlich entscheiden nur Sie« Bewohnerinnen und Bewohner zur aktiven Mitbestimmung angeregt	12
«Emotional wie Geschwister» Ehemaligen-Treff in Freudenberg	14
Indien-Projekt »Shanti« – Positives Miteinander fortsetzen	16
BUCHAUSZUG »... UND EINER KAM UND DANKTE«	20
KURZ BERICHTET	29
SERIE »UNSERE ARBEITSFELDER«	
Ein offenes Ohr für Kinder und Jugendliche	30
AUS DEN REGIONEN	
»Es ist angerichtet« – TWH-Kochprojekt in Lichtenrade	32
Umzüge und Einzüge – reihenweise Tapetenwechsel in der Einrichtung Altenkirchen	34
Friedenshort in Tostedt feierte mit 500 Gästen Jubiläum	36
Klettern, balancieren und die Natur bestaunen Erlebnisreiche Tage in der Fränkischen Schweiz	40
SERIE »MEIN FRIEDENSHORT«: Dora Hasler und Elke Fischbach	42
NACHRUFE	46
IMPRESSUM	48

Liebe Freunde des Friedenshortes,
sehr geehrte Leserinnen und Leser,

aus dem Friedenshort, seinen Regionen
und Stationen aller Arbeitsgebiete grü-
ßen wir Sie mitten im Advent mit dieser
Ausgabe des »Friedenshortwerkes« sehr
herzlich.

Ein neues Kirchenjahr hat begonnen.
Mitten im kalendarisch Alten sind wir
dem Neuen schon auf Hoffnung hin
versprochen. Dem Neuen, das in der
Weihnacht liegt. In der Erwartung und
der Freude der Geburt des Jesuskindes.
Solche Hoffnung vermag zu leuchten
wie ein Stern. Mitten in dunkler Zeit
und den kürzer gewordenen Tagen.
Advent ist Ankunft dieser Erwartung
für unsere Welt, in unser Leben. Worauf
wir warten? Auf Freude, auf Entlastung,
auf Veränderung, auf Begegnungen, die
uns beleben und ermutigen? Auf Frieden
in den Krisengebieten unseres Planeten?
Auf Trost für unsere geplagten Seelen?
Oder sind wir resigniert und wagen

keine Hoffnung mehr, weil wir schon
so oft Enttäuschte waren? Aber auch
das spüren wir in solchen Adventszeiten
deutlich: wir können nicht leben ohne
Hoffnung.
Advent heißt aufbrechen zur Hoffnung.
Zu einer Hoffnung, die unser ganzes
Sein umspannt. Zu einer Hoffnung,
die alles nur Vorläufige übersteigt.
Adventliche Hoffnung ist eine Kraft, die
wächst, während wir sie miteinander,
auch in aller diakonischen Arbeit, teilen.
Von solcher adventshoffenden Kraft
spricht auch das Titelbild dieser Aus-
gabe. Das Ölgemälde »Bé-Bé« von Paul
Gauguin (1896). Es hängt heute in

der Eremitage in St. Petersburg zeigt
eine auf den ersten Blick befremdlich
anmutende Szenerie. Entstanden auf
der südpazifischen Insel Tahiti. Mitten
hinein in die ärmlichen Verhältnisse
seines dortigen Aufenthaltes malt er
ein persönliches Schicksal zusammen
mit dem religiösen Motiv des Kindes
im Stall mit den Tieren, der Mutter,
einer Amme und dem Engel. Gauguins
Tochter war kurz vorher nach der
Geburt gestorben. Obwohl er sich als
»nichtchristlicher religiöser Bildsucher«
vormals bezeichnete, nähert er sich
immer mehr den christlichen Motiven.
Auf seine Weise.



Josef fehlt im Bild. Der Engel der Hoffnung soll dies Kind mit dem kaum wahrnehmbaren Nimbus vom Tode bewahren. Geburt und Tod verschmelzen im Hintergrund der Aktualitäten seines Erlebens. Sie zeichnen so andeutend den Weg des Christus in der Welt vor. Wahrhaftig kein gewöhnliches, kein gewohntes Krippenbild aus christlicher Tradition. Jedoch ein zutiefst adventliches. Geprägt von der Hoffnung der Ankunft, der Geburt des Kindes, bewahrt vom Engel mit grünen Flügeln, die künftiges Leben verheißen. Darin mag uns bewusst – gewollt oder nicht – Gauguins Gemälde neu beflügeln. Im Advent unserer Hoffnungen und unserer Erwartung auf Jesus hin und mitten hinein in unser Leben. Damit die Hoffnung des Christus uns zur Kraft des Lebens wird, die wir mit anderen Menschen teilen.

Auch in aller Arbeit der Diakonie des Friedenshortes können wir diese Kraft spüren, weil sie wächst, im Anspruch des Advents.

Darin mit Ihnen verbunden danken wir Ihnen ganz besonders für alle treue Begleitung, alle Freundlichkeiten, Ihre Gebete und Gaben, mit denen Sie die diakonische Arbeit des Friedenshortes aktiv mitgestalten. Wir vertrauen darum auch zukünftig auf Ihre Verbundenheit mit der Diakonie des Friedenshortes. Sie ist Ausdruck des Advents, Hoffnungszeichen, das leuchtet wie ein Stern. Ein Hoffnungszeichen, das uns Mutter Eva im Stern des Friedenshortes als Vermächtnis des Zukünftigen mit auf den Weg gegeben hat.

Darin verbunden, möge Sie der adventliche Engel aus unserem Bild mit seinen grünen Flügeln anregend und bewahrend in alles Zukünftige hinein begleiten. Zur Erinnerung daran ist Gauguins Gemälde als Fensterbild für Sie in der Heftmitte beigelegt. Mit den herzlichsten Wünschen zur Weihnachtszeit und auch ins neue kalendarische Jahr hinein grüßen Sie Ihre

Pfr. L. Gronbach

Pfr. Leonhard Gronbach
Leitender Theologe

Sr. Christine Killies

Sr. Christine Killies
Oberin

2013 wird ein Jubiläumsjahr – ein Ausblick

Telefondrähte glühen, E-Mails sausen hin und her, eine Planungsgruppe trifft sich regelmäßig – denn ein besonderes Ereignis wirft seinen großen Schatten voraus: Ein 100. Geburtstag!

Im Jahr 1913 gründete Eva von Tiele-Winckler die »Heimat für Heimatlose GmbH«, Vorläufer der heutigen

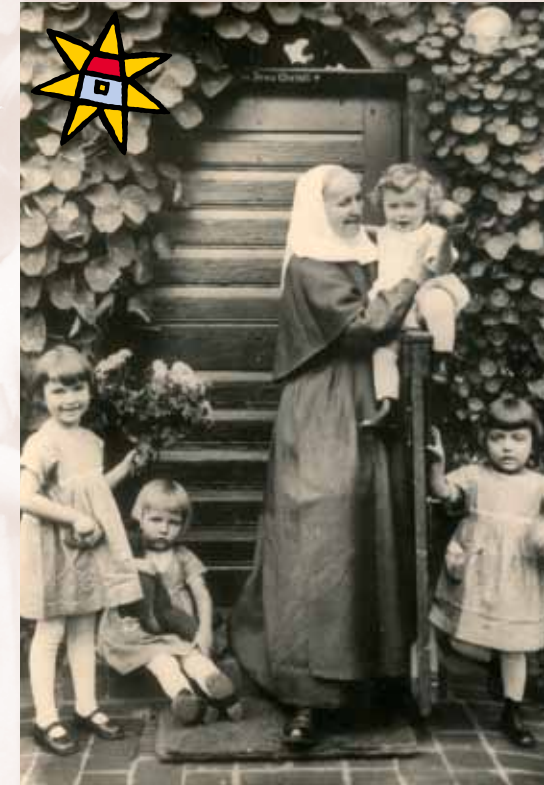
Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH – Heimat für Heimatlose. Nach unserem Kenntnisstand war dies eine der ersten gemeinnützigen GmbHs im Bereich der Diakonie überhaupt. Mutter Evas tatkräftige Hilfe für Kinder und Jugendliche, die außerhalb ihrer Familie eine Zuflucht brauchten, hatte bereits

sein. Zum einen, weil in der Region der größte Anteil der Jugendhilfearbeit des Friedenshortes beheimatet ist, zum anderen – ganz pragmatisch – weil das Gelände den nötigen Platz hierfür bietet. Näheres zur Jubiläumsfeier wird es in der nächsten Ausgabe unseres Hausmagazins geben.

In diesem Heft beginnen wir jedoch bereits, Sie und uns auf dieses Ereignis einzustimmen. Zum Auftakt steht der Friedenshortstern im Mittelpunkt. Denn unser prägnantes Markenzeichen feiert ebenfalls kommendes Jahr 100. Geburtstag! Es war das Mitgliedszeichen des Sternbundes, dem Kreis aus kleinen und großen Förderern des Friedenshortes, der ebenfalls in 1913 gegründet wurde. Auch wenn der damalige Stern etwas anders aussah, so bildete er jedoch das Ausgangssymbol für den heutigen Friedenshortstern als wesentliches Merkmal unseres Erscheinungsbildes (Corporate Design). Drittes Geburtstagskind im kommenden Jahr ist dieses Heft, welches Sie in den Händen halten. 1913 erschien zum ersten Mal »Im Dienst des Königs«, Vorläufer unseres heutigen Hausmagazins »Das Friedenshortwerk«.

Das Jahr 1913 – ein wegweisendes Jahr für den Friedenshort in vielerlei Hinsicht!

hs



Mutter Eva mit Kindern der »Traubenfamilie« vor ihrem Häuschen. Das Bild stammt vermutlich aus 1928.



Der Friedenshortstern – ein Markenzeichen feiert 100. Geburtstag

Es war in der Zeit um die Jahreswende 1909/1910. Große Armut prägte schon seit langem die Region um Miechowitz/Oberschlesien. In dieser Zeit, so lässt sich in den Chroniken des Friedenshortes nachlesen, wurde die Schwesternschaft von der Not der Menschen förmlich überrollt. Das Haus »Friedenshort«, seit 1890 Ausgangspunkt der diakonischen Arbeit von Eva von-Tiele-Winckler (Mutter Eva) und der Friedenshort-Schwernerschaft, war übertoll, genau wie die zwischenzeitlich

hinzu gekommenen, angrenzenden Gebäude – übertoll mit hilfebedürftigen Kindern und Jugendlichen, kranken und alten Menschen aus Miechowitz und Umgebung. Fast täglich hörten die Schwestern von neu in Not geratenen heimatlosen Kindern und zugleich häuften sich die Bitten, verlassene und zum Teil misshandelte Kinder im Friedenshort aufzunehmen.

Aber wie konnte geholfen werden? Der Platzmangel war das eine Problem, das andere war das fehlende Geld. Mutter

Eva hatte bereits alles, was sie besaß, in ihre tätige Nächstenliebe investiert. Ein großes Haus für Not leidende Kinder zu haben – dies wurde zum besonderen Gebetsanliegen der Schwesternschaft. Zu dieser Zeit entstand Mutter Evas Gedicht »Heimat für Heimatlose«, dessen klare, einfache Verse die große Not, aber auch die Hoffnung auf Gottes Hilfe gleichermaßen aufgriffen. Es waren diese Verse, die offenbar das Herz eines oberschlesischen Großgrundbesitzers berührten: Er schenkte der Schwesternschaft ein großes Haus auf dem Warteberg bei Obernigk/Breslau, um dort Kindern eine neue Heimat zu geben! Dies war am 19.4.1910. Ein Datum, das als erste »Heimat für Heimatlose« den Ursprung der so genannten Kinderheimaten des Friedenshortes markiert. Weitere kamen kurz darauf hinzu, zum Beispiel 1911 in Friedrichsgrund/Eulengebirge, Ursprung für die heutige Einrichtung auf dem Cappelrain in

Immer ein Höhepunkt im Jahr: Die Weihnachtszeit in Miechowitz mit geschmücktem Baum und Krippe. Geschenke kamen zum Teil von den »Sternchen«.



Foto © Michaela Begsteiger / image 9-2012

Gottes Liebe ist wie ein Schiff, das seit Jahrtausenden durch die Welt fuhr, bis es an der Krippe von Bethlehem Anker warf.

Johannes Tauler

Der Sternenbund

Schon damals besaß der Friedenshort einen Kreis von Freunden und Förderern. Die Idee der Kinderheimaten stieß hier auf freudige Resonanz. Auch zahlreiche Kinder sorgten mit einem kleinen Spendenbeitrag – zum Teil aus Gelegenheitsarbeiten abgezweigt – für das Wohl der heimatlosen Kinder. Mutter Eva schrieb damals: »Als die Gaben immer zahlreicher wurden, die Kinderhände sandten, brachten sie Schwester Annie und mich mehr und mehr auf den Gedanken, diese Kinder zu einem Bund zusammenzuschließen. Wir baten den Heiland, den großen Kinderfreund, er möchte uns helfen, diesen Bund zu gründen und einen

schönen Namen dafür zu geben.« Dies sollte im Jahr 1913 soweit sein. Sr. Eva Frenkel, die den Sternenbund jahrzehntelang betreute und im Jahr 2003 im Alter von 104 Jahren verstarb, erinnert in einer 1963 erschienenen Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Sternenbundes an eine besondere Begebenheit: Im September seien Mutter Eva und Sr. Annie in einer Droschke unterwegs gewesen, um in Naumburg eine neue Kinderheimat zu eröffnen. Plötzlich sei beiden klar geworden, dieser Verbund solle »Sternenbund«

heißen: »Ganz deutlich stand vor unserem geistigen Auge das Bild, wie all' die glücklichen Kinder, die noch ihr Elternhaus haben, als leuchtende Sternchen ihre Liebe hineinstrahlen lassen sollten in das Leben der Heimatkinder, die schon in früher Jugend soviel Liebe entbehren mussten. Gleich am anderen Tag wurde in dieser Stadt eine Sternchengruppe gegründet«, so berichtet Mutter Eva.

Selbst entworfene Mitgliedskarten mit einem Sternenfirmament, dem Lied »Weißt du wie viel Sternlein stehen«



Seit 1999 ist der Friedenshortstern Bestandteil eines Fensters der Friedenshortkirche in Freudenberg.





Abb. links:
Markenzeichen und Hoffungs-Botschaft –
der Friedenshortstern stand beim
Ökumenischen Kirchentag 2012
am Aktionsstand im Mittelpunkt.

Abb. unten:
Von der Fahne bis zum Ansteckpin
findet der Stern seine Verwendung.



Der Friedenshortstern – weit mehr als nur ein Logo

Als der Friedenshort 1999 im Zuge der Entwicklung eines Leitbildes ein Logo als Erkennungsmerkmal suchte, wurde dieses Sternenzeichen wieder aufgegriffen. Der Stern als ein Zeichen der Hoffnung, als Verbildlichung der »Heimat für Heimatlose«. Die Berliner Künstlerin Kitty Kahane hat den Friedenshortstern kreiert. Der »Friedens-Hort«, das Haus in der Mitte, verdeutlicht als tatsächliches Haus Schutz und Geborgenheit, im übertragenen Sinn auch Zuwendung,

Hilfe und Hoffnung – keineswegs jedoch Isolation, wie das leuchtend-gelbe Fenster zeigt. Der Blick in die Welt ist für die Bewohner offen, auch, um durch die Hilfen des Friedenshortes wieder lebensfördernde Perspektiven zu erhalten. Umgeben ist das Haus vom Stern und somit eingebettet in die Gemeinschaft von Menschen, die mit Gebet und Zuwendungen den Friedenshort und seine Diakonie begleiten.

Der Stern als Element des »Corporate Design«, des gemeinschaftlichen Erscheinungsbildes des Friedenshortes, füllt diesen Marketing-Begriff gut. Einerseits

geht es um das äußere Erscheinungsbild. Der Stern zierte unsere Briefbogen oder Visitenkarten und viele kleine und große Dinge vom Kugelschreiber bis zur drei Meter hohen Fahne. Und natürlich gibt es ihn wieder als Anstecker, sogar in silberner und goldener Form für Ehrungen. Aber zugleich geht es um das innere Erscheinungsbild unserer Arbeit als Ausdruck diakonischen Handelns, um unsere Identität im Auftrag Jesu Christi, hilfebedürftige Menschen auf vielfältige Weise zu unterstützen. So zeigen wir uns den Grundsätzen unserer Stifterin Eva von Tiele-Winckler verpflichtet. *hs*

und Psalm 147, 4 als Spruchband (»Er zählt die Sterne und nennt sie alle mit Namen«) werden an die »Sternchen« ausgegeben. So heißen nun die kleinen Förderer, die sich als Paten um jeweils ein Mädchen oder einen Jungen aus einer Kinderheimat kümmern – nicht nur mit regelmäßigen kleinen Spenden, meist auch mit einem freundschaftlichen Briefwechsel und einem Päckchen zu Weihnachten und zum Geburtstag. Weil die »Sternchen« natürlich irgendwann erwachsen wurden, den Kontakt zu den Kinderheimaten aber beibehalten wollten, erweiterte sich der Bund um die großen »Sterne«. Die Mitgliedschaft im Sternenbund symbolisierte

ein kleiner, siebenzackiger Stern als Anstecker.

Nachdem sich ab Ende der 60er Jahre neue Formen der sozialpädagogischen Hilfen zur Erziehung (vor allem auch ambulante und teilstationäre) entwickelten, sich Verweildauern der Kinder und Jugendlichen deutlich verkürzten und die Jugendhilfearbeit des Friedenshortes mehr und mehr von Sozialpädagogen, Erziehern und Sozialarbeitern übernommen wurde, schwanden die Möglichkeiten unmittelbarer Patenschaften. Aus dem Sternenbund entwickelte sich der Freundeskreis aus Förderern, der bis heute dem Friedenshort in besonderer Weise verbunden ist.



HEIMAT FÜR HEIMATLOSE (Auszüge)

Die Not der Kinder ist mir aufgelegt wie eine Last aufs Herz und ich will flehen,
bis mein Gebet der Allmacht Arm bewegt und meine Augen die Erhörung sehen.

Ein großes Haus, erbaut von Gottes Hand, im Garten Vogelsang und Duft der Rose,
und hoch vom Giebel leuchtet weit ins Land das goldne Wort: Heimat für Heimatlose!

Dort soll das Tor allzeit geöffnet sein für die geringsten unter allen Kindern.
Wer heimatlos und elend, kehrt dort ein; und Liebe wird den tiefsten Schaden lindern.

Eva von Tiele-Winckler, erstmals selbst vorgetragen am 4. 1. 1910





Abb. o.:
Die Heiligengraber Jubilarinnen
mit Oberin Sr. Christine Killies
und Pfr. Christian Wagener,

Sr. Ruth Zappe, 65 Jahre i. D.
Sr. Gerda Pischke, 60 Jahre i. D.
Sr. Maria Kern, 60 Jahre i. D.
Sr. Marianne Weber, 50 Jahre i. D.
Sr. Esther Schlapa, 50 Jahre i. D.
Sr. Edith Wulff, 40 Jahre i. D.
Sr. Christa Grams, 40 Jahre i. D.

Abb. r. u.:
Die Nachmittage standen
im Zeichen des Austauschs
über vielfältig Erlebtes.

Abb. l. u.:
Bibelarbeit in großer Runde



»Der Herr ist mein Psalm und ist mein Heil.« Schwesternschaftliche Bibeltage mit Jubiläum in Heiligengrabe

Dieses Psalmwort war das Thema unserer diesjährigen schwesternschaftlichen Bibeltage mit Pastor Christian Wagener, zu der er mit Sr. Christine und einigen Schwestern aus Freudenberg angereist war. Sr. Dorothea Breit hatte das Programm sehr ansprechend und hübsch gestaltet und wir alle haben uns auf diese gemeinsamen Tage unter dem Wort Gottes gefreut. Die Beschäftigung mit den Psalmen 13 und 71 und 131 sowie 42/43 hat uns die Beter des Alten Testaments mit ihrem Leben, mit ihren Freuden und Nöten, Fragen und Kämpfen ganz nahe gebracht. Wir fanden uns selbst in unserer Nachfolge Jesu ganz neu darin wieder und wurden zum Lobpreis des lebendigen Gottes geführt. Deutlich wurde: Er ist Derselbe, gestern und heute. Unser menschliches Herz kennt die gleichen bängigen Fragen und die Freuden der Nähe Gottes. Wir wurden mit diesen Bibelarbeiten reich beschenkt.

Die Nachmittage gehörten den Lebensberichten der Jubilarinnen. Sie erzählten von Gottes Führung in ihrem Leben und den Erfahrungen mit dem lebendigen Gott in ihrem Dienst im Friedenshort. Jede Diakonisse hatte eine klare Berufung in dieses Werk. Alle hatten den Krieg erlebt mit seinen Bombenangriffen, zum Teil auch Flucht oder Ausweisung aus den Ostgebieten. Auch

die Zeit in der DDR war nicht immer leicht. Über allem stand jedoch Gottes Bewahrung: »In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!« Die Zeugnisse machten uns wieder beglückend klar, wie reich beschenkt doch eine Schwesternschaft ist, die der Herr selbst zusammengeführt hat – aus den verschiedensten Elternhäusern und Berufen. Alle haben sich auf den unterschiedlichsten Arbeitsgebieten des Friedenshortes eingebracht, jede mit ihren Gaben und auch Grenzen. Gemeinsam haben wir seine Treue und sein segnendes Geleit erfahren. Darum schauen wir nicht nur zurück, sondern gehen auch gemeinsam getrost in die Zukunft. Denn wir wissen: Er ist Derselbe, gestern, heute, morgen. Dies bringen die folgenden Verse zum Ausdruck:

*»Die Sache Jesu geht ja fort und fort,
um Leben, Liebe, Licht und Heil zu schenken
durch immer neuer Zeugen Tat und Wort.
Es wird auf immer neu erschlossen ein Weg
die Klarheit Jesu immer mehr enthüllt.
Es werden immer neue Lieder klingen,
aus frohen Herzen, die ER frei gemacht.
Wie sollte ich nicht selber fröhlich singen,
auch in den Abendschatten vor der Nacht?«*

W. de Boor

Sr. Edith Wulff, Heiligengrabe



»Letztlich entscheiden nur Sie«

Bewohnerinnen und Bewohner zur aktiven Mitbestimmung angeregt



Ende September war für die Menschen mit Behinderungen der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort in Heiligengrabe diesmal nicht nur der Termin ihres Herbstfestes. Fast vierzig Bewohnerinnen und Bewohner aus nahezu allen Wohngruppen in Heiligengrabe und Alt Ruppin hatten sich zuvor im Hedwig-Barthelmes-Saal eingefunden, um dort an der Bewohner-Versammlung teilzunehmen. Nach einer Andacht durch Sr. Dorothea Breit erläuterte Einrichtungsleiter Stephan Drüen die Tagesordnungspunkte. Der erste und wohl wichtigste der Versammlung: Mitbestimmung und Selbstbestimmung. Zu diesem Thema wurden den Bewohnern mehrere Möglichkeiten aufgezeigt, mit denen sie ihr Leben im Friedenshort möglichst zur eigenen Zufriedenheit mitgestalten können. Da gehören das Mitgestalten von Festen ebenso dazu, wie Rückmeldungen zu den Mahlzeiten.

Liane Köppen nutzte die Versammlung, um deutlich zu machen, wie wohl sie sich in ihrer Wohngruppe Heckenrosen fühlt.

Aber auch grundlegende Beispiele zur Selbstbestimmung, wie die Gestaltung des eigenen Wohnbereiches, wurden den Bewohnern vor Augen geführt. »Letztlich entscheiden nur Sie«, betonte Stephan Drüen. Er wies auf die Möglichkeiten des Beschwerdemanagements hin, innerhalb dessen die Bewohner mit oder ohne Assistenz (anonym) Formulare ausfüllen können, wenn sie etwas grundlegend stört oder sie Verbesserungsvorschläge haben. Eine weitere Möglichkeit sich einzubringen ist der »Fixstern«, die einrichtungseigene Bewohner-Zeitschrift. »Von Bewohnern für Bewohner«, so lautet das Motto. Marlitt Schaldach (Mitarbeiterin der WG Heckenrosen) sammelt Artikel, Berichte und Vorstellungen und bringt diese zu Papier. Damit das Heft regelmäßiger erscheinen könne, bat sie im Rahmen der Veranstaltung um mehr Beteiligung und fragte konkret nach Vorschlägen und Ideen für die letzte Ausgabe des Jahres. »Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt«, lautete ihre Aufforderung zum Mitmachen.

Im Jahr 2013 wird es erstmals einen »Reisekatalog« geben, über den Stephan Drüen informierte. Die Bewohner werden demzufolge nicht mehr im WG-Kollektiv in den Urlaub fahren, sondern sich (auch dies ein Element der Selbst-

bestimmung) frei für ein Reiseangebot entscheiden können. Dies führte zu einer regen Diskussion, da einige sofort wussten, mit welchen Freunden oder Mitarbeitern aus anderen WGs sie gerne in den Urlaub fahren möchten. Viele waren begeistert und riefen Vorschläge in die Runde.

Nicht fehlen durfte natürlich die Vorstellung des Bewohnerschaftsrates mit seinen Aufgaben, was Stephan Drüen gegen Ende der Veranstaltung vornahm. Dabei warb er noch einmal dafür, die Präsenz des Rates und seine Möglichkeiten wahrzunehmen. Ein Austausch mit Gelegenheit für Lob, Kritik oder Wünschen bildete den Abschluss der Versammlung, wobei durch die Einrichtungsleitung auch die vermeintlich kleinen Nöte aufmerksam angenommen und kommentiert wurden. Mit Leckereien vom Grill, Salaten und Musik startete dann aber das Herbstfest und alle eilten hierfür schnell zum Waldhaus. Natürlich wurde das ein oder andere noch eifrig diskutiert. Alles in allem war es ein aufregender und interessanter Tag zum Heiligengraber Herbstbeginn.

Marlitt Schaldach
Mitarbeiterin WG Heckenrosen



Der Baum des Lebens, der inmitten des Paradieses aufgestellt ist, das ist Jesus Christus, der in menschlicher Gestalt, die er angenommen hat, in der Mitte der Kirche gepflanzt ist, Christus, Gott und Mensch.

Hugo von Sankt Viktor (1097–1141)



»Emotional wie Geschwister« Ehemaligen-Treff in Freudenberg

Was verbirgt sich eigentlich hinter dem Begriff »Ehemalige«? Wer sind sie und was bewegte sie, nach Freudenberg zu fahren? Ausgangspunkt war das Jahr 2010. Ein vollbesetzter Bus ehemaliger Kinder aus den Kinderheimaten des Friedenshortes in Ostdeutschland besuchte den Ursprung des Werks in Miechowitz. Bei dieser Reise entstand die Idee, den

Friedenshort in Freudenberg zu besuchen, den viele höchstens durch Erzählungen der Schwestern kannten. Und so trafen wir am 14. September 2012 in Freudenberg ein und staunten erstmal über das moderne Gebäude-Ensemble – im Vergleich zu der alten Abtei in Heiligengrabe mit dem »gruseligen« Kreuzgang aus unseren Kindheitserinnerungen. Nach einem opulenten

Abendessen gab es eine ausgiebige Vorstellungsrunde und es waren zum Teil spannende Erlebnisse zu hören, die sich um das Aufwachsen in den Kinderheimaten, Flucht und Vertreibung drehten. So berichtete zum Beispiel Waldemar von gleich zwei Fluchterlebnissen, zunächst aus der Ukraine nach Miechowitz und später dann nach Heiligengrabe.



Fototermin vor dem
Mutterhaus in Freudenberg

Mit Sr. Christine Killies und Sr. Erika Mayr unternahmen wir am zweiten Tag einen Rundgang über das Gelände, außerdem erfuhren wir viel über die heutige Arbeit in Wort und Bild. Es hat sich Vieles verändert, die Kinder und Jugendlichen sind heute aus anderen Gründen in Friedenshort-Einrichtungen wie damals; zum Beispiel, weil sie in ihrer Entwicklung gefährdet sind. Und die Namen der Wohngruppen haben sich zum Teil geändert. Unsere Gruppen hießen damals »Weinstock«, »Tannenzweige«, »Alpenrosen«, »Mutters Freude« und »Kornblumen«. Bei aller Veränderung war es für uns eine große Erleichterung zu erfahren: Die Zukunft des von Mutter Eva gegründeten Werkes ist gesichert! Nachmittags gab es eine interessante Exkursion zum Schloss in Bad Berleburg. Von 1947 bis 1957 war es Zufluchtsort für die Friedenshort-Diakonissen und Kinder im Westen – dies war vielen aus unserer Gruppe gar nicht bekannt.

Lieder auch nach über 40 Jahren noch präsent

Den Abend verbrachten wir in gemütlicher Runde mit etlichen Schwestern. Zu unserer Freude waren einige dabei, die uns – zum Beispiel in Perleberg – selbst in Kinderheimaten betreut hatten. Geschichten wurden erzählt, Erinnerungen ausgetauscht und vor allem viele der alten Friedenshort-Lieder gesungen. Es ist erstaunlich, dass wir selbst manche Lieder

zuletzt vor über 40 Jahren gesungen haben, diese aber immer noch im Langzeitgedächtnis präsent waren! Das Singen haben wir seinerzeit wirklich gelernt, zum Beispiel »Für den goldenen Sonnenschein ...« oder »Lobe den Herrn, nahe und fern ...« Noch bis in die tiefe Nacht hinein saßen wir Ehemaligen aus den jeweiligen Friedenshort-Familien noch in diversen Sitzcken zusammen. Irgendwie sind wir doch Geschwister – nicht im juristischen Sinn, aber emotional!

Der Sonntag stand zunächst im Zeichen des gemeinsamen Gottesdienstes. Es war bewegend, nach so vielen Jahren wieder gemeinsam zu singen und zu beten. Nachmittags genossen wir eine Fahrt auf dem Biggensee bei herrlichem Herbstwetter. Und am nächsten Tag hieß es dann Abschied zu nehmen – aber nicht für immer. Denn Sr. Christine ließ durchblicken, dass ein neues Treffen möglich erscheint. Dann natürlich mit einem anderen Programm. Unser Dank gilt nun zum einen Sr. Annerose Seifert und Sr. Gundula Erben, die seit vielen Jahren den Kontakt zu den Ehemaligen aufrecht erhalten, denn sonst wären solche Treffen gar nicht möglich! Wir hörten nämlich ein bisschen mit Verwunderung, dass es Begegnungen dieser Art der Ehemaligen der früheren westlichen Kinderheimaten nicht gibt. Zum anderen ein besonderes Dankeschön an Sr. Christine und Sr. Erika. Beide haben sich rührend um uns gekümmert und ließen dieses Treffen Ehemaliger zu einem Erfolg werden. *Klaus Peter Lücking*



▲ Ausgiebig wurde die Zeit für den
Austausch von Erinnerungen genutzt.



▲ Besuch von Schloss Berleburg, dem vorübergehenden
Domizil für Schwestern und Kinder im Westen



▼ Der Gottesdienst am Sonntag
wurde musikalisch mitgestaltet.



Indien-Projekt »Shanti«: »Positives Miteinander fortsetzen«

Regelmäßige fachliche Hilfe und Anleitung sind ein Kern in unserem sozial-missionarischen Projekt »Shanti« in Indien. Während Sr. Beate Böhnke bereits Mitte Oktober zum Projektpartner Emmanuel Ministries nach Tamaram reiste, stand Helena Scherer, Regionalleiterin des Tiele-Winckler-Hauses, wenige Wochen vor ihrer Abreise Anfang Dezember unserem Hausmagazin für ein Gespräch zur Verfügung.



FW: Was sind diesmal die Zielsetzungen Ihres Aufenthalts?

Scherer: Wir wollen das positive Miteinander fortsetzen. Das knüpft an das Projekt im letzten Jahr an, als es ja darum ging, dass sich Kinder mit und ohne Behinderungen sowie Lehrer der Förderschule und allgemeinen Schule stärker aufeinander zubewegen und Akzeptanz füreinander entwickeln.

FW: Was bedeutet dies konkret?

Scherer: Wir werden ein gemeinsames Seminar mit Lehrern der Secondary School (Klassen 5–10) und denen der »Special School« anbieten. Ich denke da zum Beispiel an die Lehrer, die nicht jeden Tag mit den Kindern der »Special School«, also Kindern mit geistiger Behinderung oder auch Gehörlosigkeit, zu tun haben. Ich möchte den Blick schärfen, diese Kinder stärker in ihrer Persönlichkeit wahrzunehmen und zu akzeptieren sowie ihre individuellen Fähigkeiten zu betrachten. Diese Herangehensweise kommt dann sicherlich ebenfalls den nicht-behinderten Kindern der Klasse zugute.

FW: Verraten Sie uns etwas über Ihre Methoden?

Scherer: Ich arbeite gern mit Rollenspielen oder so genannten Fantasiereisen. Die Teilnehmenden werden eingeladen, sich eine zunächst fiktive erfolgreiche Situation am Beispiel eines bestimmten Kindes vorzustellen, mit dem sie Probleme haben. Sie sind aufgefordert, z.B. die Rolle des Kindes zu übernehmen. Das setzt bei den Teilnehmenden kreatives Denken frei. In Gruppen erarbeiten sie dann anhand von bestimmten Fragestellungen, was das Kind braucht sowie die einzelnen Schritte, wie dieses Ziel erreicht werden kann. Dabei entdecken die Teilnehmenden am Ende meistens, dass sie Ideen und Wege für dieses Kind selbst entwickeln können. Da in Indien bei solchen Fortbildungen meist nur mit frontalen Vorträgen gearbeitet wird, ist meine Art zu arbeiten für die Teilnehmenden etwas völlig Neues. Ich hoffe sehr auf Offenheit hierfür.

FW: Welche Herausforderungen sehen Sie für die weitere Zukunft der Arbeit im Projekt, vor allem mit Blick auf die Unterstützung der Kinder mit Behinderungen?

Scherer: Das ist vor allem die Arbeit im Sozialraum. Dort wo die Menschen leben, sollen sie auch ihre Hilfen bekommen. Ich weiß, dass es ähnlich wie in Deutschland auch Ziel der indischen Regierung ist, mit Blick auf das Umsetzen der Behindertenrechtskonvention Strukturen der Unterstützung in die

Gemeinden zu bringen. Auch in Indien sollen die Kinder mit Behinderung in der normalen Schule ihres Dorfes beschult und dort in den Kindergarten gehen können. Hier könnte Emmanuel Ministries sich beispielsweise für die Frühförderung einsetzen, um Familien mit behinderten Kindern schon zu einem frühen Zeitpunkt zu erreichen. Das Educational Center in Tamaram könnte das Fachwissen bündeln, das aber in die Dörfer zu den dort tätigen Mitarbeitenden gebracht werden müsste. Das ist jetzt noch Zukunftsmusik. Zunächst ist es wichtig, die »Special School« mit den therapeutischen Angeboten des Educational Centers in Tamaram als Ausgangsbasis für professionelles Handeln zu festigen. Hier haben wir noch Vieles zu tun. Der Blickwinkel sollte dabei immer bleiben, Anlaufstellen in Wohnortnähe zu schaffen. Die kleinen ambulanten Hilfen, die wir ja jetzt schon teilweise haben, sind da ein Anfang. Es gilt die Selbsthilfefkräfte der Familien und der Lehrer in den Dörfern zu stärken. /s

Abb. S. 16: Das Miteinander weiter zu fördern, wird ein wesentliches Anliegen des Aufenthaltes von Helena Scherer sein – hier ein Foto aus der Projektwoche 2011.

Abb. r.: Da war die Welt sprichwörtlich noch in Ordnung: Sr. Beate Böhnke wird bei ihrer Ankunft willkommen geheiß.

Schlimmster Zyklon seit 25 Jahren

Aufregende und leider sogar schmerzhafteste Zeiten durchlebt momentan Sr. Beate Böhnke in Indien. Hier einige Auszüge aus einer aktuellen Mitteilung, die uns per E-Mail Mitte November erreichte:

»Zunächst bin ich in Indien, wenn auch mit Verspätung, gut gelandet. Das





Wiedersehen mit allen Mitarbeitenden und Kindern war wirklich sehr schön. In solchen Momenten erfahren wir, wie man häufig von dem lebt, was andere uns entgegenbringen. Es kamen auch gleich Aufgaben auf mich zu. So konnten wir Durga zu Hause besuchen, sie ist ein Mädchen mit einem sehr schlimm verwachsenen Bein, das operiert werden soll.

Tagsüber meinte die Sonne es gut mit uns und abends bewunderten wir den wunderbaren Sternenhimmel mit dem

Vollmond. Aber danach setzte ein Wetterumschwung ein, der sich zu einem Zyklon entwickelte, wie dieser Landstrich ihn seit mehr als 25 Jahren nicht mehr erlebt hat. Ich wollte beim Beseitigen des Wassers mithelfen und ermahnte noch eine Helferin zur Achtsamkeit, weil auf den Steinen alles sehr rutschig war, und in dem Moment fiel ich schon rückwärts auf die Steine. Beim Abstützen brach ich mir mein Handgelenk. Die Knochen waren eben früher auch noch besser. Ich

musste zur Operation nach Vishakhapatnam gebracht werden. Der Aufenthalt im Krankenhaus war eine neue Erfahrung ...

Viel schlimmer aber als das ist, was der Zyklon für katastrophale Schäden angerichtet hat. Wir haben nur auf der Rückfahrt aus dem Krankenhaus ein wenig davon mitbekommen. Durch den vielen Regen gab es viele Überschwemmungen und Unfälle, das Wasser steht in den Häusern. Die Schäden sind enorm, Reis und Baumwollfelder wurden teilweise völlig vernichtet, Brücken sind eingestürzt. In den Hühnerfarmen ertranken alle Hühner, Erdrutsche richteten große Schäden an. Der Flug- und Schienenverkehr, auch Strom- und Telefonverbindungen brachen zusammen. Inzwischen hat der Regen aufgehört, aber die Wände und alles sind noch sehr feucht. Viele Menschen sind krank mit hohem Fieber. Was mich betrifft, ich werde Geduld und Übung brauchen, um mit einer Hand zurechtzukommen.«

Wenn die Armen, was sie haben noch verteilen, wenn der Durst'ge Wasser schöpft und andern gibt, wenn wir schwach sind, und doch Andre mutig stärken, wissen wir: Gott ist bei uns auf diesem Weg.

Weltgebetstag 2011

Durga (re.) braucht dringend eine korrigierende Operation.



Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir! Jesaja 60, 1

Unser Leben ist ein wenig vergleichbar dem der Hirten von Betlehem. Wie sie harren wir manchmal aus im Dunkeln, sorgen uns um die, die uns anvertraut sind, fühlen uns ausgegrenzt, stöhnen unter der Last des Alltags. Wir teilen ihre Hoffnungen, manchmal ihre Ängste und kennen auch ihre Resignation. Wir wissen um die Mächte, die unser Leben bestimmen und an denen wir nichts ändern können, wie sie vielleicht um den Kaiser in Rom und Herodes wussten. Wir sind wie sie »kleine Lichter«, die nur kleine Lichter entzünden

können – seien es Kerzen in einer Kirche oder ein Lagerfeuer auf dem Feld. Wir selbst sind nicht das Licht, das es wirklich hell werden lässt.

Doch uns wie ihnen gilt die Verheißung des Jesaja, die wahr wurde und wahr wird am Heiligen Abend. Gott, unser Licht, kommt, und seine Herrlichkeit erscheint über den Menschen. Zunächst auf einem Feld vor Betlehem und dann über dem Stall in der Krippe. Dieses Licht erlischt nicht mehr. Es verdunkelt sich am Karfreitag, um dann umso heller am

Ostermorgen zu strahlen. Ja, Weihnachten leih sich sein Licht von Ostern. Im Advent machen wir uns auf einen Weg, der Ostern zum Ziel hat, weil uns Ostern verheißt, einst auch die Dunkelheit des Todes zu überwinden. Im Vertrauen darauf können wir selbst lichter werden, heller im Dunkel der Zeit, können – wie Jesus selbst es ganz ist – ein bisschen Licht der Welt sein, wie er es uns in der Bergpredigt zusagt. Nicht aus eigener Kraft oder Quelle, sondern Gott brennt in uns.

Peter Kane

Repro: Daniel Helmes





Die 165-jährige Geschichte von »Haus Gottesgüte« und biografische Lebensspuren

In diesem Heft setzen wir unsere Serie mit Auszügen aus dem Manuskript von Vilmar Herden fort, der in der Kinderheimat »Gottesgüte« aufgewachsen ist, zunächst in Altdorf (Oberschlesien) und später Oberlauringen (Unterfranken). Das Buch über die Geschichte des Hauses sowie seine eigenen Erlebnisse ist im Sommer dieses Jahres erschienen.

Die Advents- und Weihnachtszeit im Altdorfer Waisenhaus

Die Vorfreude im Advent war eine spannende Sache. Am Kalender öffnete sich jeden Tag ein Türchen nach dem anderen und frohe Lieder erklangen. Dabei wurden fleißig Weihnachtsgeschenke



gebastelt und ein vielseitiges Programm eingeübt. Drei Schulanfänger trugen in drei Abschnitten die Weihnachtsgeschichte vor, dazwischen erklang ein passendes Lied. Zu dieser Feier kamen viele Gäste aus der Stadt. In den Klassenräumen, neben den weiß gedeckten Tischen, standen vier Christbäume, eine Krippe wurde aufgestellt, ein größerer Stall mit Maria und Josef und dem Kind, davor auf grünem Moos die Schäfchen. Hinter verschlossenen Türen ging es geheimnisvoll zu. Die Post brachte viele Päckchen. Es waren die Geschenke der »Sternchen«. Eva von Tiele-Winckler hatte über Jahre hinweg Familien gewonnen, die keine großen Spender werden konnten, aber durch ihr persönliches Engagement für jeweils ein Heimkind zum Geburtstag, an Feiertagen und vor allem an Weihnachten ein liebevolles Päckchen zusammenstellten. Der Kontakt blieb manchmal über Jahre hinweg erhalten und war eine Art Familienersatz.

Der Postbote war natürlich zur Weihnachtszeit ein besonders gern gesehener Gast.

Vor der Bescherung wurden alle Kinder ordentlich gekämmt, zogen ihre Sonntagskleider an, dazu weiße Schürzen. Dann ertönte das Glöckchen und weit öffnete sich die Tür im strahlenden Glanze. Sogleich sangen die Kinder »Ihr Kinderlein kommet« und die Gäste lauschten gespannt dem Wechselgesang und den Gedichten. Zu den Gästen gehörten die Frau Baronin aus dem Schloss, der Herr Generaldirektor Nasse mit Gattin und zwei Töchtern, Herr Dr. Kölling und weitere. Schwester Elisabeth hielt eine Ansprache an die hohen Gäste. Und dann kam endlich der Moment, an dem jedes Kind sein Päckchen suchte. Auf jedem Platz befand sich eine bunte Pfefferkuchentüte mit einem Fähnchen, auf dem der Name des Kindes stand. Bald strömten die Kleinen mit Bilderbüchern und Püppchen umher. Nach der Bescherung schellte es zum Abendbrot. Anschließend wurden die Kerzen gelöscht und nur die Kleinsten nahmen ihr Püppchen mit ins Bett.

»In dieser Zeit war der Winter oft sehr streng und starker Frost ließ manchen Baum bis ins Innerste erschüttern und frieren. Das Atmen fiel schwer, der

Foto © Tilmann / image 9-2012



Ile Lichter, die wir anzünden,
zeugen von dem Licht, das da
erschienen ist in der Dunkelheit.

Friedrich von Bodelschwingh

Frost zwickte die Backen und bisweilen wurden auch die Nasenlöcher steif«, heißt es in einer Aufzeichnung.

Falls am Nachmittag keine Schule war, wurden Federn geschlissen und jemand las dazu Gedichte vor. Dass die Diakonissen durchaus Sinn für Humor hatten, beweist diese kleine Begebenheit: »Plötzlich riss Schwester Mariechen die Tür auf und rief, ›die Kaiserin kommt‹. Da stürmten sie von den Bänken, sodass die Federn wie toll herumflogen und sausten treppauf, treppab, um sich umzuziehen. Im Nu standen sie empfangsbereit im Flur – doch die Kaiserin erschien nicht, aber das Traubemütterchen sowie einige andere bogen sich vor Lachen, da sie die Kinder spaßeshalber angeführt hatten, und diese machten nun enttäuschte Gesichter.«[...]

Krankheiten und ihre Folgen

Die erste Reihenschutzimpfung gegen Pocken war eine Sensation. Dazu wieder ein überlieferter Bericht: »Auf der langen Dorfstraße stand ein kleines Gasthaus, in welchem Ende Juni geimpft wurde. Mütter hielten ihre schreienden Kinder auf

dem Arm und schnell machte der Doktor ›Ritzratz‹ am Ärmchen. So ging es auch der kleinen Gretel, sie wurde gerade an ihrem Geburtstag geimpft. Doch auf dem Heimweg wurde ihr sehr schlecht, davon konnte sich Gretel nur langsam erholen. Angeblich stellte sich heraus, dass eine Ziege vergiftetes Futter gefressen hatte und sie daran erkrankt sei. Der Arzt verschrieb ihr frische Luft jeden Tag und so wurde sie für die nächsten Jahre mit dem Gänsehüten beauftragt. Jeden Nachmittag trieb sie mit langer Gerte die schnatternde Gesellschaft auf die Wiese bei dem Reitweg, wo auch die Kühe weideten. Oft nahm sie ihr Strickzeug mit und sang viele schöne Lieder dabei. War es heiß, stellte sie den Gänsen auch Wasser hin, damit sie ihre Schnäbel kühlen konnten. Hatten sie eine Weile saftige Gräser gezupft, ruhten sie sich aus, aber auf einen Pfiff des Gänse-richters hin flog die ganze Kolonne wie vom Wind getrieben auf ein anderes Feld und Gretel hatte Mühe, sie wieder vom Möhrenfeld herunter auf ihren Weideplatz zu treiben. Die Gänse wiederum waren stolz über ihren weiten und schönen Flug und schnatterten noch lange herum.«



Puppen kamen als Geschenk gut an.

Die kleine Gretel beim Gänsehüten





Foto © ARechnaufotolia.com

Weihnachtstrost

Der Heiland kam! Ein armes, kleines Kind, hilflos und heimatlos!
Viel ärmer als der Menschen Kinder sind, lag Er im Krippelein bloß.
Sein unaussprechlich großes Lieben hat Ihn vom Himmelsthron getrieben:
all unser Erdenleid Er auf sich nahm — der Heiland kam!

Dein Heiland lebt! Ihr Sterbenden, getrost! das dunkle Grab ist leer!
Ob auch im Zorn die Hölle tobt und tost — erstanden ist der Herr!
Nun braucht das Grab uns nicht mehr schrecken, der Herr wird selbst uns auferwecken.
Er ist es, der uns aus dem Tod erhebt — der Heiland lebt.

Der Heiland naht! Das Weihnachtsfest ist da — der große Tag des Herrn!
Die Engel singen laut das Gloria, hell glänzt der Weihnachtsstern.
Auch dir ist Christus heut geboren. Er kam, zu retten, was verloren!
Drum zög're nicht, wer noch nicht Frieden hat — der Heiland naht!

Eva von Tiele-Winckler (Auszüge)

»SÜDWESTPASSAGE« erwies sich als Besuchermagnet

Berlin-Friedenau. Zum 5. Mal fand in diesem Jahr in Berlin-Friedenau die »Südwestpassage« statt – ein stadtbekannter etablierter Rundgang, bei dem etwa 50 Künstler und Künstlerinnen des Stadtteils ein Wochenende lang ihre Ateliers für Besucher zugänglich machen. Auch das Tiele-Winckler-Haus in der Handjerystraße öffnete in diesem Rahmen wieder sein kleines und feines Mal-Atelier. Dieses Jahr waren wir vertreten mit einer Gemeinschaftsausstellung, in der Werke aus den Kunstateliers vier verschiedener Einrichtungen des Tiele-Winckler-Hauses gezeigt wurden. Bei den ausstellenden Künstlern war das Lampenfieber sehr groß. Die eigenen Werke – losgelöst aus dem beschützenden Kontext des Ateliers – an der weißen Wand vorzufinden und der Öffentlichkeit preiszugeben, ist einfach

aufregend und spannend! Wie wichtig dieser Schritt in die Öffentlichkeit ist und wie tiefgreifend der Impuls nicht nur für das eigene kreative Tun, sondern auch für die Entwicklung der gesamten Persönlichkeit gewertet werden kann, zeigte sich hier wieder sehr deutlich und in berührender Weise.

Die Besucher waren jedenfalls begeistert von den Bildern und es ergaben sich viele interessante Gespräche über die gezeigten Werke, die »Kunst«, das »Kunstschaffen« im Allgemeinen oder die gestartete Inklusion an Berliner Schulen und vielem mehr. Vor zwei Jahren war der nicht enden wollende Besucherstrom für die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses noch eine Sensation. Dieses Jahr waren alle gelassene, stolze »Hausherren- und -damen«, welche wohlwollend ihre Gäste empfangen und genau wussten, dass sie etwas vorzuzeigen haben. Mit rund 150 Besuchern war die Ausstellung ein

absoluter Erfolg. Wieder überzeugte die hohe Qualität der Werke, die sich wirklich sehen lassen konnten. Die vielen positiven Rückmeldungen und die erlebte Wertschätzung erfüllten uns auch diesmal mit Stolz. Jetzt heißt es: mit viel Rückenwind auf zu neuen Taten!

*Frauke Schärff
Dipl. Kunsttherapeutin*

Konzept hat sich bewährt: 10 Jahre »FILOU« in Siegen

Siegen. Luftballons schmücken das Gelände und der Duft von gegrillten Würstchen umgibt das gelbe Haus in der Sankt-Johann-Straße in Siegen: »FILOU«, die »Flexible Individuelle Lebenswelt orientierte Unterstützung« der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH wird 10 Jahre alt und viele Gäste sind im September zum Gratulieren und gemeinsamen Feiern gekommen. Kaffee, Kuchen, Würstchen und Salate stehen bereit, während das »FILOU«-Team Jugendliche, deren Eltern und andere Interessierte begrüßt. »Ausgangspunkt war die Feststellung, dass der Hilfebedarf bei Jugendlichen oft individueller ist, als es das Angebot einer üblichen Tagesgruppe zu leisten vermag«, erklärt Gruppenleiterin Sabrina Bauckhage die Entstehung von »FILOU«. Ähnlich wie in einer solchen Tagesgruppe kommen auch zu »FILOU« Jugendliche, die Probleme in der Schule, zu Hause oder an einer anderen Stelle im



»Kunst im Keller« –
ein ungewöhnlicher, zugleich aber auch
interessanter Ausstellungsort des
Tiele-Winckler-Hauses in Berlin-Friedenau



alltäglichen Umfeld haben. Hier finden sie einen Ort, an dem sie nach der Schule miteinander kochen, zu Mittag essen, ihre Hausaufgaben erledigen und einen Teil ihrer Freizeit verbringen können. Im Fokus steht jedoch die individuelle Hilfe, um zum Beispiel Verhaltensweisen zu ändern, Selbstbewusstsein zu entwickeln und an persönlichen Problemen zu arbeiten. Das Angebot ist speziell auf Jugendliche zugeschnitten, die zwar professionelle Jugendhilfe brauchen, bei denen aber die Unterbringung in einer stationären Jugendhilfe-Einrichtung noch nicht nötig ist. In dieses Konzept sind die Eltern aktiv mit einbezogen.

Und das Konzept geht auf, wie sich beim Jubiläum zeigt. Aktuelle »FiloUs« und ihre Eltern haben Salate mitgebracht

und beteiligen sich bei der Gestaltung des Festes. Hinter dem Haus lädt ein Pavillon zum Verweilen und zum Austausch ein. Ein Vater erzählt von der Lehrstelle und den Umzugsplänen seiner Tochter. Nebenan proben alte Hasen und Jugendliche ihre Fertigkeiten in den olympischen Jugendtreff-Disziplinen Tischkicker und Tischtennis. Statt endloser Reden und Glückwünsche wird das Jubiläum lebensnah gefeiert, eben ganz »FiloU«. Wer möchte, kann in das Haus hineinschnuppern und bei einer Führung die zwei Etagen erkunden. Im Wohnzimmer mit gemütlichen Sofas sind zwei ehemalige »FiloUs« in einer Interviewsequenz zu sehen, die per Beamer an die Wand geworfen wird. Einen Raum weiter ist eine Fotoschau zu sehen, die

von den Aktivitäten der Jugendlichen an den vielen Nachmittagen der letzten Jahre zeugt. Es gibt feste Aktionstage, alles in Absprache mit den Jugendlichen und ihren Eltern. Kinobesuche und Waldralleys gehören dazu, aber auch die Beschäftigung mit ernsteren Themen. Hierzu gehört zum Beispiel die Kooperation mit dem »Aktiven Museum Südwestfalen« am Siegener Obergraben zur NS-Zeit in Siegen (vgl. früheren Bericht). Aber in erster Linie geht es darum, den Jugendlichen einen geregelten Alltag und den nötigen Freiraum zur Entfaltung zu geben. Sie entscheiden selbst mit, was in der Gruppe gemacht wird – die Hausaufgaben gehören aber in jedem Fall dazu ...

Daniel Helmes

student. Mitarbeiter Öffentlichkeitsreferat

Abb. r.:
Erfüllen gemeinsam Weihnachtswünsche: Ekkehard Voppel (2. von rechts) sowie Tanya Tiedemann vom Friedenshort Tostedt, Torsten Repenning (li.), Lions Club sowie Uwe Engel (2. v. l.) und Ralf Rappsilber (re.) von der Sparkasse Harburg-Buxtehude

Abb. l. u.:
Das FILOU-Team und einige Jugendliche mit dem Erkennungsmerkmal der Einrichtung, einem pffiffigen Schlaupkopf



Weihnachtswunschaktion soll Kinderherzen höher schlagen lassen

Tostedt/Buxtehude. Nicht in jeder Familie sind Weihnachtsgeschenke eine Selbstverständlichkeit, vor allem mit Blick auf eine finanziell angespannte Situation. Der Lions-Club Hamburg-Nordheide hat sich jedenfalls vorgenommen, zu Weihnachten Kindern eine Freude zu machen, deren Weihnachtswunsch sich womöglich sonst nicht erfüllen würde. Als Partner wurde die Sparkasse Harburg-Buxtehude »ausguckt«, als Adressat Kinder und Jugendliche, die durch die Einrichtung Tostedt der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort betreut werden. »Wir waren sofort von der Idee

begeistert«, berichtet Bereichsleiterin Tanya Tiedemann, als der Lions-Club mit der Weihnachtswunsch-Anfrage auf die Einrichtung zukam. Die Idee: In den zwei Sparkassenfilialen steht in der Adventszeit ein großer Weihnachtsbaum. Kinder und Jugendliche aus den Friedenshort-Einrichtungen können jeweils einen Wunsch für ein Geschenk im Wert von maximal 25 Euro an den Baum hängen. Kunden der Sparkasse nehmen einen Wunschzettel vom Baum, um dann diesen Weihnachtswunsch zu erfüllen, indem sie den Gegenstand besorgen. In Zusammenarbeit mit dem Öffentlichkeitsreferat wurden großformatige Displays gestaltet, die zur Veranschaulichung der Aktion beitragen. »Dem Lions-Club war wichtig,

dass kein Kind am Ende enttäuscht sein soll und vergeblich einen Wunschzettel formuliert hat«, erzählt Tanya Tiedemann. Sollten daher kurz vor Weihnachten tatsächlich noch Wunschzettel am Baum übrig sein, so wird der Lions-Club sich dieser Wünsche annehmen. Die ersten Wunschzettel sind übrigens bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe Mitte November bereits erstellt. Ein Memoryspiel, ein Löwenmotiv-Puzzle oder eine Piraten-DVD sind Beispiele für formulierte Wünsche. »Die 25 Euro sind jedenfalls bei den Wünschen nicht ausgereizt worden, die Kinder legen eher Bescheidenheit an den Tag«, lobt Tanya Tiedemann. Und somit steht ja eigentlich dem Wünsche erfüllen nichts im Wege.

hs





Im Haus der Jugend treffen sich die Kinder und Jugendlichen, um gemeinsam Zeit zu verbringen und zu spielen.

»Arbeit ist eine riesige Chance« – Mobile Jugendarbeit in Öhringen

Öhringen. Seit Januar 2012 gibt es in der Stadt Öhringen die Mobile Jugendarbeit – eine Anlaufstelle für gesellschaftlich, sozial und familiär benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene aller Kulturen und beiderlei Geschlechts. Das Projekt wurde vom Gemeinderat mit einer hauptamtlichen Stelle befürwortet und hat eine Laufzeit von drei Jahren. Projektpartner ist die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort. Sozialpädagogin Nadja Rüdele und Jugend- und Heimwerker Klaus Klabunde nehmen sich gemeinsam dem vielseitigen Arbeitsfeld der Mobilen Jugendarbeit an. Als sogenannte Streetworker sind sie viel unterwegs, immerhin sind sie Ansprechpartner für alle Jugendlichen und Cliquen in Öhringen. Da sich diese in unterschiedlichen Räumlichkeiten treffen, bedeutet das für

die Streetworker alle Orte aufzusuchen und sich bekannt zu machen. Dies ist mittlerweile geschehen und so konnten sie schon Einiges an Unzufriedenheit beiseitigen und Probleme angehen.

In Öhringen leben mehr als 20 ethnische Gruppen, die unterschiedliche Erziehungsvoraussetzungen und eine unterschiedliche Normen- und Wertekultur besitzen. Sie treffen vor allem am Abend aufeinander. Eine Herausforderung, der sich die Streetworker gerne stellen und durch die sie immer wieder dazu lernen. Gemeinsam mit den ehrenamtlichen Nachtwanderern sind sie am Wochenende auch nachts unterwegs, um mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Meist finden dabei gute Begegnungen statt und immer wieder gelingt es, die Jugendlichen zu

motivieren, auch tagsüber den Weg zu den »Streetworkern« zu finden. Das Besondere am Öhringer Konzept ist, dass neben dem »Streetworking« auch das Haus der Jugend für unter 14-Jährige ein wichtiger Baustein der Arbeit ist. Hier ist auch das Büro der Mobilen Jugendarbeit angesiedelt. Zweimal in der Woche haben die Kinder die Möglichkeit, sich im Haus der Jugend zu treffen, zu spielen, Unterstützung bei den Hausaufgaben zu bekommen oder einfach ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte zu finden. Auch ein gemeinsam entwickeltes Ferienprogramm wird angeboten. Das Zwischenfazit des Teams nach einem Jahr fällt positiv aus: »Die Arbeit macht Spaß und ist eine riesige Chance für die Jugendlichen und Erwachsenen der Stadt Öhringen!«

Cordula Bächle-Walter, Region Süd

Eine Urlaubsreise – zugleich eine Reise zu weiterem Selbstbewusstsein

Berlin/Szczecin(Polen). Auch in diesem Herbst haben die Klientinnen und Klienten des Betreuten Einzelwohnens und der ambulant betreuten Wohngemeinschaft Paulstraße des Tiele-Winckler-Hauses gemeinsam einen Kurz-Urlaub verbracht. Siebzehn Teilnehmende und drei Mitarbeitende fuhren mit dem Zug

von Berlin in Richtung Polen, das Ziel war Szczecin (Stettin). Die Fahrt gestaltete sich als sehr angenehm, da sie nur zwei Stunden dauerte und nur einmal umgestiegen werden musste. Übernachtet wurde in einem günstigen Hotel.

Für viele aus der Reisegruppe war es der erste Auslandsbesuch. Entsprechend beeindruckt zeigte man sich von der fremden Sprache, der anderen Währung (Zloty) und den Möglichkeiten, günstig einkaufen zu können. Im Vorhinein hatten die Mitarbeitenden kleine Karten mit

Vokabeln und Währungsumrechnungen sowie der Hoteladresse angefertigt; außerdem war darauf eine Bitte um Hilfe (in polnischer Sprache) formuliert. Somit bestens gewappnet, wurden die Reisenden mit jedem Tag mutiger und einige wagten sich allein oder in kleinen Grüppchen immer weiter vom Hotel weg. Neben den gemeinsam geplanten Unternehmungen wie Hafenrundfahrt, Einkaufsbummel oder Essen in Restaurants, gewannen sie so ihre eigenen, spannenden Erfahrungen. Bei der Kommunikation mit den polnischen Menschen setzten einige aus der Gruppe auch englische Wörter ein, die ihnen im Laufe der Zeit wieder eingefallen waren. Die Freude darüber, immer unabhängiger zu werden, war deutlich zu spüren.

Da das Taxifahren in Szczecin ausgesprochen günstig war, wurde es häufig von den Teilnehmenden in Anspruch genommen, denen das viele Laufen auf den teilweise unebenen Fußwegen zu anstrengend war. Aber auch die anderen genossen es, beispielsweise abends nach einem leckeren Essen zum Hotel gefahren zu werden. Fazit: Die gemeinsame Reise nach Polen war für alle Teilnehmenden ein sehr interessantes und schönes Erlebnis, an das alle gerne zurückdenken.

*Marina Kielkowski
Mitarbeiterin der WG Paulstraße*



Eine muntere Reisegruppe vor ihrem Domizil in Polen

Zweimal 40 Jahre – zwei Ehrungen langjähriger Mitarbeiterinnen

Heiligengrabe. Im Rahmen des Wochenschlusses am 3. November 2012 sind die beiden langjährigen Mitarbeiterinnen Gretel Bernd und Brunhilde Krause mit dem Silbernen Friedensshortstern ausgezeichnet worden. Einrichtungsleiter Stephan Drüen dankte den beiden Jubilarinnen für jeweils vier Jahrzehnte Treue und Loyalität zum Friedenshort.



Eine solche Verbundenheit sei nicht selbstverständlich! Oberin Sr. Christine Killies nahm für den Vorstand die Auszeichnung vor und sprach ebenfalls ihren Dank aus. Gretel Bernd und Brunhilde Krause freuten sich sichtlich über diese Ehrung, die durch Blumen und Friedenshort-Armbanduhren ergänzt wurde.

Gretel Bernd hat ihre Tätigkeit am 3. Januar 1972 begonnen, seinerzeit als Helferin in der Wäscherei. Im Laufe der Jahre wurde ihr stilles Engagement zu einer tragenden Kraft, die ganz treu der Schwesternschaft und der Einrichtung verbunden ist. Am 15. August 1972 trat Brunhilde Krause als diakonische Kinderpflegerin ihren Dienst an. In all den Jahren hat sie sich stets aktiv für die Entwicklung der Behindertenhilfe engagiert. Zuletzt war sie intensiv in den Aufbau des Zwei-Milieu-Prinzips (Trennung von Wohnen und Arbeiten) innerhalb der Einrichtung eingebunden. Das Engagement von Brunhilde Krause endet dabei nicht nach Dienstschluss: Ehrenamtlich besucht sie Bewohnerinnen und Bewohner des Alten- und Pflegeheimes »Haus Friede« und unterstützt die Schwesternschaft.

*Stephan Drüen
Einrichtungsleitung Heiligengrabe*

Die langjährigen Mitarbeiterinnen Brunhilde Krause und Gretel Bernd (mitte v. l.) mit Oberin Sr. Christine Killies (li.), Sr. Dorothea Breit und Stephan Drüen



Der nächste Sommer kommt bestimmt ...

Mehltheuer. ... und damit auch die nächste Sommer-Freundesrüste im Jahr 2013 im Gästehaus Friedenshort. Interessierte können sich bereits den Termin vormerken. Die Freundesrüste findet vom **20. bis 27. Juli 2013** statt. Die Leitung werden wieder Pfr. Christian Wagener und Sr. Erika Mayr übernehmen. Das Thema steht noch nicht fest.

Unsere Hausleitung, Frau Meisel, weist außerdem darauf hin, dass es für Einzelreisende, die außerhalb von Programmangeboten oder Gruppenterminen ein paar Tage erholsame Zeit im Gästehaus verbringen möchten, nur noch wenige freie Plätze gibt. Bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe war dies noch im Zeitraum vom 12. bis 21. August 2013 möglich.

Weitere Informationen gibt es unter www.friedenshort.de oder telefonisch bei Frau Meisel, 037431 3568.

Dem alle Engel dienen, wird nun ein Kind und Knecht.
Gott selber ist erschienen zur Sühne für sein Recht.
Wer schuldig ist auf Erden, verhüll nicht mehr sein Haupt.
Er soll errettet werden, wenn er dem Kinde glaubt.

Jochen Klepper





Ein offenes Ohr für Kinder und Jugendliche

Seit Beginn dieses Jahres gibt es in der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH für den Einrichtungsbereich Freudenberg/Siegen/Altenkirchen eine so genannte Kinder- und Jugendbeauftragte. Irene Schwarz nimmt diese Aufgabe wahr, vertreten wird sie von Kerstin Kubik. Beide gehören zum Team der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern in Siegen. Für diese Aufgabe unseres Hausmagazins standen sie Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel Rede und Antwort.

FW: Wie kommt man zu einer solchen Aufgabe?

Schwarz: Vor gut einem Jahr hat mich Bereichsleiter Frank Becker gefragt, ob ich mir dies vorstellen könnte. Zu diesem Zeitpunkt wurde bereits intensiv am Thema Partizipation in den stationären Jugendhilfeangeboten des Friedenshortes hier in unserer Region gearbeitet. Damit verbunden war der Wunsch, eine solche Funktion zu schaffen. Dass ich hierfür angesprochen wurde, hängt sicherlich auch damit zusammen, dass ich früher selbst in der stationären Jugendhilfe tätig war und letztes Jahr eine Fortbildung als Kinderschutzfachkraft absolviert habe.

FW: Ist eine solche Anlaufstelle eigentlich gesetzlich vorgeschrieben?

Schwarz: Also die Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen der Jugendhilfe ist in der Tat ein wichtiger Bestandteil des neuen Bundeskinderschutzgesetzes. Dies umfasst zum einen die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, zum andern aber auch die Beschwerdemöglichkeiten bei persönlichen Angelegenheiten.

FW: Wie ging es dann weiter? Ver-

mutlich war ja zunächst Öffentlichkeitsarbeit in eigener Sache erforderlich?

Schwarz: Ja, es gab eine Reihe von Workshops zunächst für die Kolleginnen und Kollegen der Wohngruppen, danach auch für die Erziehungsstellen. Dann bin ich nach und nach in die Wohngruppen gereist und habe mich bei den Kindern und Jugendlichen vorgestellt.

FW: Wie sieht die Arbeit einer Kinder- und Jugendbeauftragten konkret aus?

Schwarz: Es gibt verschiedene Elemente. Zum Beispiel wurden in den Wohngruppen jeweils Gruppensprecher bestimmt. Mit diesen Kindern und Jugendlichen veranstalte ich vierteljährliche Treffen, das ist der so genannte Kinder- und Jugendrat. Thematisch richte ich mich an den Wünschen der Kinder und Jugendlichen aus. Zum Auftakt habe ich aber selbst ein Thema eingebracht, wir haben gemeinsam erörtert, wie genau die Beteiligungsstrukturen in den Wohngruppen aussehen. Die Kinder und Jugendlichen konnten sich äußern, wie zufrieden sie damit sind und wie sie ihre Mitwirkungsmöglichkeiten bewerten.

Bei den weiteren Treffen sind dann die Gruppensprecher durchaus selbst aktiv geworden, zuletzt ging es zum Beispiel um Wünsche für das Ausgestalten der Internetnutzung in den Wohngruppen; außerdem habe ich den Prozess des Beschwerdemanagements in unseren hiesigen Wohngruppen begleitet. Die Kinder und Jugendlichen haben mit ihren Betreuern erarbeitet, welche Verhaltensweisen zulässig sind, welche als grenzwertig anzusehen sind und was vollkommen unzulässig ist. Hieraus ist dann das so genannte Ampelplakat entstanden.

Kubik: Mit den Kindern und Jugendlichen der Erziehungsstellen haben wir auch regelmäßige Treffen vereinbart, analog dem Kinder- und Jugendrat. Allerdings sind ja dort die Strukturen schon etwas anders, als in den Wohngruppen. Wir haben sehr viele Erziehungsstellen, die räumlich weit auseinander liegen. Es gibt da keine Sprecher, sondern die Kinder können dann alle mit zu den Treffen kommen, die wir getrennt für zwei Altersgruppen anbieten. Ich selbst bin im Februar mit eingestiegen in diese Arbeit und unterstütze Frau Schwarz bei den

Treffen mit den Kindern aus den Erziehungsstellen. Vornehmlich vertrete ich sie aber im Urlaubs- oder Krankheitsfall.

FW: Sind Sie auch außerhalb dieser Treffen Ansprechpartnerin für mögliche Beschwerden oder Anliegen von Kindern und Jugendlichen aus den Wohngruppen?

Schwarz: Ja, natürlich. Es gibt eine spezielle Handy-Nummer, die allen Kindern und Jugendlichen bekannt ist. Wir brauchen bislang nur einer einzigen Beschwerde nachgehen. Das spricht natürlich sehr für die Atmosphäre in den Wohngruppen und Erziehungsstellen sowie für funktionierende Beteiligungsstrukturen.

Kubik: Das sehe ich auch so. Wir haben zum Beispiel bei den Treffen mit den Kindern und Jugendlichen aus den Erziehungsstellen viel Feedback erhalten, dass sie sich dort sehr wohlfühlen. Trotzdem ist es sicherlich gut, dass wir als Ansprechpartner von außerhalb zur Verfügung stehen, denn bei den Erziehungsstellen leben die Bezugspersonen mit den Kindern und Jugendlichen zusammen. Bei Konflikten hat dies andere Auswirkungen als in den Wohngruppen.

FW: Wie fällt Ihr Zwischenfazit nach rund einem Jahr aus, Frau Schwarz?

Schwarz: Positiv. Ich fühle mich gut angenommen und auch der Kinder- und Jugendrat ist gut angelaufen. Ich bin gespannt auf die weiteren Anregungen der Kinder und Jugendlichen und werde mein offenes Ohr behalten. *hs*

Irene Schwarz (li.) und Kerstin Kubik mit einer Darstellung der UN-Kinderrechte. Kerstin Kubik unterstützt Frau Schwarz unter anderem bei den Treffen mit den Kindern aus den Erziehungsstellen. Als Kinder- und Jugendbeauftragte zieht Irene Schwarz nach rund einem Jahr eine positive Zwischenbilanz.





»Es ist angerichtet«

TWH-Kochprojekt in Lichtenrade

Es ist Sonntag. Appetitliche Düfte ziehen durch das Haus in der Mozartstr. 21–22 in Berlin-Lichtenrade. Ein Mitarbeiter schaut neugierig in die Ate-lierküche und staunt über die Zutaten, die in einem bunten Arrangement auf dem Küchentisch stehen. »Gemeinsam kochen«, das ist die Überschrift für ein Projekt, das seit 2011 im Tiele-Winckler-Haus großen Anklang bei den Bewohnerinnen und Bewohnern findet. In Anlehnung an Volkshochschulkurse entwickelten Claudia Fengler und Daniela Frick im vergangenen Jahr das Pilotprojekt »Kochen« für die so genannte Tagesstruktur. Hierbei wurden ein Frühjahr/Sommer-Kochkurs und ein Herbst/Winter-Kochkurs für Einsteiger konzipiert. Von der Anmeldung über die Gebühr bis hin zum Sammelordner mit Rezepten, Fotos und Abschlusszertifikat sind alle üblichen Kurselemente für ein Angebot der Erwachsenenbildung dabei.

Inhaltlicher Schwerpunkt ist, den Teilnehmenden den Arbeitsprozess für verschiedene Lebensmittel aufzuzeigen: vom Rohzustand, über die Verarbeitung bis zum fertigen Gericht. Und am Ende gehört natürlich das Genießen dazu. Dies geschieht alles außerhalb des gewohnten Gruppenalltags. Im Vorfeld festgelegte Faktoren finden besondere

Beachtung: Kochen eines vollständigen Menüs, Verwenden von ausschließlich frischen Zutaten, Auswahl von unkomplizierten und anregenden Rezepten unter Berücksichtigung von gesundheitlichen Gegebenheiten der Teilnehmenden, Gestalten des Raumes, Tischdekoration u. v. a. m. Die jeweils fünf bis sechs Teilnehmenden werden von Daniela Frick und Claudia Fengler angeleitet, unterstützt und begleitet. Die unterschiedlichen emotionalen, kognitiven und motorischen Fähigkeiten der Gruppe finden ebenfalls Beachtung.

Appetitliches Anrichten gehört dazu

Angefangen bei der Tischdekoration, die auf die jeweilige Jahreszeit abgestimmt ist, über das passende Geschirr bis hin zur Benutzung der Küchenmaterialien und Lebensmittel, folgen die Kurse einem festen, dreistündigen Ablauf. Die Teilnehmer erfahren, wie man Gemüse schnippelt, Cremes rührt oder Fisch dünstet, wie Wildreis aussieht, was eine Süßkartoffel ist und wie herrlich intensiv Tee mit frischer Minze schmeckt. Zudem erhalten sie Anregungen, wie alles in appetitlicher Form auf den Teller gebracht werden kann. Auch diejenigen, für die der Umgang mit Küchenutensi-

lien schwierig ist, erhalten die Möglichkeit, mit Assistenz ein Messer zu benutzen oder ein Dessert zu rühren.

Von der ersten bis zur letzten Minute sind alle mit viel Eifer und Spaß dabei. Wenn sich dann die Teilnehmenden zum gemeinsamen Tischgebet an der liebevoll gedeckten Tafel niederlassen und von den Kursleiterinnen wie in einem Sterne-Restaurant bedient werden, finden Genuss und Freude ihren Höhepunkt.

Am Ende jedes Kurses bekommt jeder feierlich ein Kochzertifikat überreicht und erhält einen persönlichen Kochordner mit Rezepten und Fotos. Dieses kleine Zeremoniell bietet nicht nur einen schönen Abschluss, sondern auch eine gute Möglichkeit, Erinnerungen festzuhalten und Rezepte als Anregung mit nach Hause zu nehmen. Aufgrund des großen Anklangs dieses Projektes sind weiterführende Kurse vorgesehen.

*Daniela Frick und Claudia Fengler,
Wohnheim Mozartstraße 21-22*

Abb. r. o.: Beim Zuschneiden der frischen Zutaten

Abb. r. u.: Passend zur jeweiligen Jahreszeit wird der Essenstisch von den Teilnehmern des Kochkurses dekoriert.

Abb. r. a.: Mit viel Eifer und Freude werden die von den Kursleiterinnen Claudia Fengler und Daniela Frick ausgewählten Rezepte umgesetzt.





Umzüge und Einzüge: Reihenweise Tapetenwechsel in der Einrichtung Altenkirchen

Während sich viele kluge Köpfe in diversen Instituten der Republik schon monatelang Gedanken über das Wort des Jahres 2012 machen, sind ihnen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtung Altenkirchen schon um Längen voraus. Hier heißt das meistgenannte Wort der letzten Monate: UMZUG!

Im Bereich der Einrichtung Altenkirchen wurden am Fuße des Westerwaldes aufgrund der Neueröffnung von zwei Gruppen diverse Wechsel der Räumlichkeiten notwendig. Zum 1. August 2012

startete in Ingelbach (nahe Altenkirchen) eine Inobhutnahmegruppe für sechs Jugendliche. Hier haben nun die örtlichen Jugendämter aus Montabaur und Altenkirchen die Möglichkeit, junge Menschen kurzfristig unterzubringen, für die es momentan keine andere Betreuungsform gibt. Fünf Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen haben in den ersten Wochen schon feststellen müssen, wie herausfordernd die Arbeit mit Jugendlichen sein kann, die in ihrer Vergangenheit aus unterschiedlichen Gründen häufig Beziehungsabbrüche erlebt haben und nicht

selten von einer Einrichtung zur nächsten weitervermittelt wurden.

Zuvor was das Gebäude mehrere Jahre das Zuhause für eine Tagesgruppe. Diese bezog jetzt ein größeres Domizil in der Kreisstadt Altenkirchen, welches zudem Büroräume für Mitarbeiterinnen der Ambulanten Hilfen bietet.

Die zweite Neueröffnung fand ebenfalls im August statt. In Biesenstück – einer der kleinsten Ortschaften der Region – entstand die gleichnamige Wohngruppe, die für zehn Kinder sowohl teil- wie auch vollstationäre Plät-

ze bietet. Einen Wecker brauchen die Bewohner der umgebauten ehemaligen Pension nun wohl nicht mehr, denn für das pünktliche Wecken sorgt der Hahn vom Nachbarn. Überhaupt mussten sich ein paar der Kinder, die vorher in einer Fünf-Tage-Gruppe mitten in Betzdorf lebten, zumindest »audiovisuell« umstellen: Statt vorbeifahrender quietschender Züge und dem Straßenlärm der Autos, gibt es jetzt eher ländliche Geräusche von wiehernnden Pferden oder klopfenden Spechten. Der große Vorteil: Das Gelände rundum

bietet für die Kinder viele Aktionsmöglichkeiten.

Auch am Standort Betzdorf hat es Veränderungen gegeben. Durch den Wegzug der Fünf-Tages-Gruppe und einer Umstrukturierung der Sozialen Gruppenarbeit, wurden im »Klosterhof« zwei Etagen frei, die nun alternativ genutzt werden können. Dies hatte einen weiteren Umzug zur Folge. Aus der Bahnhofstraße zog das Leitungsteam der Einrichtung Altenkirchen einschließlich Sekretariat um. Darüber hinaus gibt es Platz für Mitarbeitende der Ambulanten

Hilfen. Für den Transport von A nach B gab es Unterstützung von fleißigen Helfern, die außerdem über muskelgestählte Kraft für die Möbel und vollgepackten Kartons verfügten. Schnell wurden die ersten Kartonagen ausgepackt. Nun weiß jeder, der es einmal erlebt hat, dass das Einpacken in Umzugskartons wesentlich schneller von der Hand geht, als das Auspacken. Den Rest wird daher wohl die Zukunft bringen, frei nach dem Motto: »Die Zeit wird's leeren!«

*Uwe Seibel
Einrichtung Altenkirchen*



Abb. l.: In diesem Gebäude in Ingelbach gibt es seit dem 1. August 2012 eine Inobhutnahmestelle für sechs Jugendliche.



Abb. l.: Das Zuhause der neu eröffneten Wohngruppe Biesenstück

Abb. r.: Das Leitungsteam und Mitarbeitende der Ambulanten Hilfen sind nun in den »Klosterhof« umgezogen.





Friedensshort in Tostedt feierte mit 500 Gästen Jubiläum

Informativ, fröhlich und musikalisch – so lassen sich die Hauptmerkmale des Jubiläumstags der Evangelischen Jugendhilfe Friedensshort GmbH in Tostedt am 8. September 2012 beschreiben. Seit 75 Jahren ist die Einrichtung Tostedt am Glüsinger Weg beheimatet. Mit einem abwechslungsreichen Programm von morgens bis abends hatten sich die Verantwortlichen einiges einfallen lassen, um dieses Jubiläum zu gestalten. »Wir haben uns sehr über die Resonanz gefreut, rund 500 Gäste waren hier über den Tag

verteilt«, resümiert Einrichtungsleiter Ekkehard Voppel zufrieden.

Der Jubiläumstag begann mit einem Festakt, in dem Oberin Sr. Christine Killies als eine der beiden Geschäftsführer der Evangelischen Jugendhilfe Friedensshort GmbH den Werdegang der Einrichtung noch einmal Revue passieren ließ – von den Anfängen in Fleestedt 1916 mit vier Waisenkindern und einer Diakonisse, über den Umzug in das neu errichtete Gebäude in Tostedt 1937, bis zur Neuzeit. Über den gesamten Zeitraum hin-

weg habe es einen guten Kontakt zum Landkreis Harburg gegeben, dem Oberin Sr. Christine für die Zusammenarbeit ausdrücklich dankte. Zahlreiche Kinder und Jugendliche hätten in den 75 Jahren im Friedensshort ihr Zuhause gefunden: »Wir dürfen auch etwas stolz darauf sein, vielen jungen Menschen geholfen zu haben, ihren Weg ins Leben zu finden.«

Anstelle der bei Festveranstaltungen meist üblichen Grußworte gab es dann vier kurze Talkrunden, musikalisch umrahmt mit 70er-Jahre-Klängen der Band Acoustic Radio. Gäste aus Kommunalpolitik und Verwaltung, eigene Mitarbeitende sowie Pastor Gerald Meier von der Evang. Johannes-Gemeinde stellten sich den Fragen von Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel. Die Entwicklung und Bedeutung des Friedensshortes für Landkreis und Samtgemeinde im Besonderen sowie Veränderungen und Entwicklung von Jugendhilfe im Allgemeinen bildeten dabei die Themenschwerpunkte. Ronald Mann, bis August 2012 Regionalleiter Nord der Ev. Jugendhilfe Friedensshort, skizzierte dabei wesentliche Veränderungen mit Blick auf seine eigene Anfangszeit vor 30 Jahren gegenüber heute: »Während es damals für die betreuten Kinder und Jugendlichen kaum familiä-

re Kontakte gab, macht man sich in der heutigen stationären Jugendhilfe fortwährend Gedanken, wie familiäre Bindung wieder hergestellt werden kann.« Außerdem gehe es darum, den Kindern nicht »vordergründig ihre Defizite vor Augen zu führen, sondern sie ganzheitlich zu betrachten und sie für ein eigenständiges Leben zu befähigen.«

»Der Friedensshort hat für uns in Tostedt eine große Bedeutung«, betonte Samtgemeindebürgermeister Dirk Bostelmann. Zum einen sei das Werk ein großer sozialer Dienstleister für die Region, zum anderen fungiere der Friedensshort auch als bedeutender Arbeitgeber. Aus ihrer Sicht als Kommunalpolitiker gingen stellv. Landrat Norbert Böhlke (MdL) und Jugendhilfeausschussvorsitzender Udo Heitmann auf den Spagat ein, adäquate Hilfeformen für Familien anbieten zu können und gleichzeitig die kommunalen Haushalte im Blick zu haben.

»Friedensshort verkörpert seine Grundhaltung«

»Am Friedensshort schätze ich besonders, dass er seine Grundhaltung tatsächlich auch verkörpert, nämlich für Menschen da zu sein, die Hilfe bedürfen«, hob Barbara Stiels hervor, Abteilungsleiterin Jugend und Familie des Landkreises Harburg. Gemeinsam seien schon etliche wichtige Jugendhilfeprojekte realisiert worden, wobei ihr das Inklusionsprojekt besonders am Herzen liege. »Bei

einem diakonischen Träger zu arbeiten prägt uns als Mitarbeitende«, fand Ursel Köver, pädagogische Mitarbeiterin im Tagesgruppenbereich: »Die Fortbildungsveranstaltungen sind für uns sehr wertvoll und es tut auch gut zu wissen, dass wir mit unserer Arbeit von den Friedensshort-Diakonissen im Gebet bedacht werden.« Es gelinge durchaus, eine christliche Grundhaltung in den Arbeitsalltag zu integrieren. Dies könnten kleinere Dinge sein, wie das Gestalten des mittäglichen Gebets durch die Kinder, aber auch Gespräche über Glaubensfragen fänden ihren Raum. »Ich möchte mir eine Gesellschaft ohne Diakonie nicht vorstellen«, antwortete

Abb. S. 36:
Die Geschäftsführung mit Pfr. Leonhard Gronbach und Oberin Sr. Christine Killies begrüßte die eintreffenden Gäste des Festakts – hier Pastor Gerald Meier von der ev. Ortsgemeinde.

Abb. r. o.:
Einrichtungsleiter Ekkehard Voppel (re.) und Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel (li.) moderierten den Festakt.
Im Mittelpunkt standen kurze Talkrunden, hier mit Monika Greibbaum und Ronald Mann.

Abb. r. m.:
Spiel und Spaß standen am Nachmittag im Vordergrund.

Abb. r. u.:
Die Sambagruppe »Madrugada« führte die Besucher vom Glüsinger Weg zum Gottesdienst in der Johannes-Kirche.





Die Klezmer-Band »Mischpoke« gestaltete den musikalischen Ausklang des Jubiläumstages.

Pastor Gerald Meier auf die Frage nach der aktuellen Bedeutung der sozialen Arbeit der Kirche. Es gehe eben nicht nur um entlohnte Arbeit, sondern in der Diakonie seien in der Regel Menschen am Werk, die »einen anderen Bezug haben zu dem, was Leben ausmacht und dies in ihren Arbeitsalltag integrieren.«

Nachdem sich alle Gäste bei Grillwurst, Suppe und belegten Brötchen gestärkt hatten, war Gelegenheit, die »Festmeile« zu besuchen. Die Tagesgruppen des Friedenshortes hatten allerlei Interessantes über ihre Arbeit zusammengestellt. So bot ein Raum Anschauliches zum Thema Aufräumen, etwas weiter gab es Gelegenheit, die Kreativangebote kennenzulernen und beispielsweise etwas aus Filz zu basteln. Eine Ausstellung mit farbenfrohen Fotocollagen vermittelte Einblicke in die

diversen Hilfeformen des Friedenshortes. Die jüngeren Besucher konnten sich auf dem neuen Spielplatz austoben oder ihre Kräfte bei Spiele-Klassikern wie Sackhüpfen und Eierlaufen messen. Als so genannter Walk-Act foppte »Mataeng« die Besucher mit einem Nonsens-Quiz und einigen weiteren witzigen Spielen.

Fetziges Sambarhythmen schallten um 16 Uhr über das Gelände am Glüsing-Weg. »Madragada«, eine der ältesten Hamburger Sambagruppen, marschierte los und bildete die Spitze eines Zuges aus Besuchern, Mitarbeitenden und Kindern aus der Einrichtung auf dem Weg zur Tostedter Johannes-Kirche. Damit wurde in moderner Form an eine Friedenshort-Tradition angeknüpft, als die Diakonissen mit ihren Schützlingen jeden Sonntagmorgen zu Fuß dorthin

gingen. Einen Dankgottesdienst zum Jubiläum hielt Pfr. Leonhard Gronbach, Leitender Theologe des Friedenshortes, zusammen mit Gemeindepastor Gerald Meier.

Mit Dora Hasler und Elke Fischbach wurden in diesem Rahmen zwei besondere »Jubilarinnen« mit dem Silbernen Friedenshortstern geehrt, denn beide kamen seinerzeit vor 75 Jahren in den Friedenshort nach Tostedt (vgl. Bericht »Mein Friedenshort« in diesem Heft). Den Ausklang eines langen Jubiläumstages übernahm die Klezmerband »Mischpoke« mit einem Konzert in der Johannes-Kirche. Virtuos verweben die Musiker traditionelle und moderne Elemente des Genres zu sehr hörenswerten Stücken, die noch einige Zuhörer mehr verdient gehabt hätten. *hs*

Wir haben hier

keine bleibende Stadt,

sondern

die zukünftige suchen wir.

Hebräer 13, 14



Klettern, balancieren und die Natur bestaunen

Erlebnisreiche Tage in der
Fränkischen Schweiz



Gemeinsames Klettern am Klettersteig entlang



Drei aufregende Tage mit nicht alltäglichen Aktionen erlebten sechs Schüler der Tiele-Winckler-Schule in Öhringen im Oktober in der Fränkischen Schweiz. Zuvor musste allerdings die Kondition geschult werden und so wurde nach den Sommerferien jeden Donnerstagnachmittag drei Stunden zur Vorbereitung gewandert. Am 23. Oktober war es dann endlich soweit, der Ausflug konnte beginnen.

In der Hersbrucker Alb ging es zu einem schwierigen Klettersteig, dem so genannten Höhenglücksteig. Vor dem Start galt es aber, zunächst die Klettergurte und Klettersteig-Sets korrekt anzulegen, denn davon hing schließlich unsere Sicherheit ab! Am Übungsklettersteig »Via Bambini« wurde das eigene Sichern mit den Klettersteig-Sets gezeigt und eingeübt. Die Schüler probierten verschiedene Kletter-Techniken aus, mit geschultem Blick überprüften dies die betreuenden Lehrer Uwe Kiesel und Norbert Gramann. Im Anschluss erklommen wir einen zwölf Meter hohen Felsen, auf dem der Höhenglücksteig seinen Anfang nahm. Über zwei Stunden lang balancierten und kletterten wir hoch über den Bäumen und mit tollen Ausblicken über die Landschaft am Klettersteig entlang. Was für ein tolles Erlebnis!

Am nächsten Tag war eine Höhlenwanderung angesagt: Zwanzig Kilometer bergauf und bergab durch fünf verschiedene Höhlen, darunter eine lange Durchgangshöhle und eine so genannte



▲ Das Balancieren in luftiger Höhe macht sichtlich Freude.

▼ Gruppenfoto während der Klettertour im schönen Herbstwald, zur Gruppe gehörten neben den Lehrern Norbert Gramann und Uwe Kiesel die Schüler Kevin, Patrick, Jan, Moritz, David und Marcel

Versturzhöhle. Den Abschluss bildete eine Höhle mit einer riesigen Kuppel im Inneren. Im hinteren Teil dieser Kuppel gingen Treppen nach oben und auf dem Weg dorthin zündeten wir viele Teelichter an. Im Kerzenlicht erschien die Höhle so sehr beeindruckend märchenhaft und ließ die Stalagmiten und Stalaktiten wie Fabelwesen flackern. Nach über sechs Stunden erreichten wir schließlich wieder den Ausgangspunkt der Wanderung. Abends waren die Schüler so »ausgeglichen«, dass sie sich bereits gegen zehn Uhr abends zur Ruhe legten und bis morgens durchschliefen ... Am letzten Tag nahmen wir einen Alpinsteig bei Gößweinsteig in Angriff. Hoch über dem Fluss Wiesent ging es an hohen Kletterfelsen entlang. Den Abschluss unseres dreitägigen Ausflugs bildete ein Besuch im Museum im Schloss Gößweinsteig. Die dort dargestellten Bestrafungen, Folterwerkzeuge und Kriegswaffen waren sehr beeindruckend. Jedenfalls äußerten die Jugendlichen Erleichterung und Freude darüber, in der jetzigen Zeit und nicht im Mittelalter zu leben.

Müde, aber zufrieden und gut gelaunt, ging es am Nachmittag nach Öhringen zurück. Bei der Verabschiedung vergaß man jedoch nicht, sich gleich für die nächste erlebnispädagogische Aktion in den Bergen anzumelden, die für das kommende Jahr geplant ist.

Norbert Gramann
Lehrer der Tiele-Winckler-Schule

Weihnachten macht weitsichtig

Weihnachten ist das Fest des Kindes. Es ist aber mehr noch das Fest der Sehnsucht nach der Wiederkunft des auferstandenen Herrn. Das Kind in der Krippe war der Erstgeborene unter den Menschen. Der erhöhte Christus aber ist der Erstgeborene vor aller Schöpfung.

image 9/2012



»Mein Friedensshort«: Dora Hasler und Elke Fischbach

In dieser Serie stellen wir Menschen vor, die auf besondere Weise mit dem Friedensshort verbunden sind oder in deren Lebensgeschichte der Friedensshort eine besondere Rolle einnimmt. Kennen Sie Menschen, die wir einmal vorstellen sollten – oder haben Sie selbst Interessantes zu berichten mit Blick auf Ihre Verbindung zum Friedensshort? Dann wäre es schön, wenn Sie mit uns in Kontakt treten würden. Bitte wenden Sie sich an das Öffentlichkeitsreferat, Herr Siebel, Tel. 0 27 34 / 494-102.

Das 75-jährige Bestehen des Friedensshortes in Tostedt war für Dora Hasler und Elke Fischbach zugleich ein persönliches Jubiläum. Beide kamen als kleine Kinder vor 75 Jahren aus der Vorgänger-Einrichtung in Fleestedt dorthin. Dies nahm der Friedensshort zum Anlass, Dora Hasler und Elke Fischbach im Rahmen der Jubiläumsfeier mit dem Silbernen Friedensshortstern auszuzeichnen.

Im Rahmen unserer Serie halten beide Rückschau:

Als Baby ist die heute 77-jährige Elke Fischbach zunächst nach Fleestedt und dann 1937 nach Tostedt gekommen. Ihre Mutter war allein erziehend und musste schauen, den eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten. »Uns wurde berichtet, dass die Kleinsten ganz vorsichtig auf Kissen gebettet transportiert wurden«, erzählt

sie. Ihr Aufwachsen war von der Zeit des 2. Weltkriegs geprägt: »Rückblickend würde ich sagen, das waren für uns Kinder damals abenteuerliche Jahre.« In Dora Hasler und Christa Nevermann fand sie ihre liebsten Kameradinnen. Elke Fischbach erinnert sich noch gut an die Luftalarme. Dann wurde im Keller übernachtet, wobei die Lageräpfel aus den Regalen geräumt wurden, um darin schlafen zu können. Manchmal gab es Tiefflieger-Alarm während des Schulunterrichts, dann liefen die Kinder nach draußen, um sich ganz flach in Gräben zu kauern. »Außerdem mussten wir uns ja im Heim in diesen armen Zeiten selbst versorgen«, erinnert sich Elke Fischbach. Da ging es zum Pilze oder Beeren sammeln in den Wald, auf dem eigenen Feld

wurden Kartoffeln und Rüben geerntet.« Beim Sammeln entstand damals schnell eine gewisse Konkurrenz zwischen Jungen und Mädchen. Dabei griffen die Jungen sogar zu unfairen Mitteln: »Wir haben Büchsen zum Bickbeeren* sammeln gehabt, die natürlich möglichst schnell voll werden sollten. Da haben die Jungen die Büchsen einfach bis zur Hälfte mit Moos vollgestopft, so dass sie wesentlich schneller fertig wurden und augenscheinlich mehr Ertrag hatten. Und noch dazu heimsten sie die Belohnung fürs Sammeln ein.«

Eine Aufgabe von Elke Fischbach war es, im Winter Holz im Backofen zu trocknen, damit es als Brennholz verwendet werden konnte. Dabei lief jedoch nicht immer alles glatt, wie sie sich erinnert: »Ich habe den holzbefeuerten Ofen angeheizt und angeheizt, und als die Küchenschwester vom Einkaufen zurückkam ahnte sie schon, was passiert war. Statt getrocknetem Brennholz fand sie nur noch Holzkohle vor und dicker schwarzer Qualm schlug ihr aus der Ofentür entgegen.« Es liegt auf der Hand, dass sich die Begeisterung darüber in Grenzen hielt.

*Heidelbeeren

Das Weihnachtszimmer blieb bis Heiligabend verschlossen

Dass die Kinder allerlei Streiche ausheckten und es dafür auch mal Strafen gab, überdeckt für Elke Fischbach nicht die überwiegend positiven Erinnerungen an die Zeit in Tostedt. Eine besondere Zeit war immer die Advents- und Weihnachtszeit. Kinder und Diakonissen zogen Adventslieder singend durch die Straßen. Zu weihnachtlichen Aufführungen kam dann auch die Nachbarschaft in die Einrichtung. »Wir hatten immer einen schönen Weihnachtsbaum, der aber jedes Jahr gleich geschmückt wurde«, erinnert sich Elke Fischbach. Die Krippenfiguren spiegelten die Adventszeit optisch wieder. Denn Hirten oder die Weisen aus dem Morgenland veränderten jeweils ihre Position und rückten näher an die Krippe heran bis zur Ankunft an Heiligabend. Kurz vor Weihnachten wurde es für die Kinder spannend: »Wenn das Wohnzimmer fertig geschmückt war, durften wir nicht mehr hinein, sondern erst an Heiligabend. Dann haben wir uns das Essen aus der Küche mit ins Badezimmer genommen und dort auf Hockern gesessen und gegessen.«

Im Alter von 12 Jahren kehrte Elke Fischbach auf Veranlassung der Mutter zu ihr zurück. In der Einrichtung gab es eine ansteckende Kopfhaut-Erkrankung, von der auch Elke Fischbach betroffen war. Durch die weit reichenden Zerstörungen im 2. Weltkrieg gab es wenig Wohnraum, Mutter und Tochter teilten sich ein Zimmer. Für das 12-jährige Mädchen war es ein Abschied mit Wehmut aus Tostedt, gern wäre sie dort weiter zur Schule gegangen. Zudem musste sie Hänseleien wegen ihres erkrankungsbedingten, kahl geschorenen Kopfes ertragen. Später begann sie eine Ausbildung bei einer Versicherung, was ihr aber nicht sonderlich gefiel. »Ich wollte lieber etwas im Kontakt mit vielen Menschen machen«, erinnert sie sich. So wurde Elke Fischbach Fachverkäuferin und arbeitete dann viele Jahre in der Modebranche. Da ihr Ehemann als Küchenchef tätig war, dabei von Zeit zu Zeit die Hotels wechselte, war das Leben von Umzügen geprägt. Was aber blieb, war die Verbindung zum Friedensshort in Tostedt. Schon als Jugendliche und junge Erwachsene fuhr sie häufig dorthin. Später zeigte sie dann ihrer kleinen Tochter die Einrichtung: »Meine



Ehrung für Dora Hasler (2. v. l.) und Elke Fischbach durch den Friedensshort-Vorstand mit Pfr. Leonhard Gronbach und Sr. Christine Killies



Advent ist, dort und dann, wo und wann
Menschen auf ihrem Weg im Vertrauen
auf Gott lichte Momente erfahren.

unbekannter Verfasser



Tochter ist immer gern mitgekommen, sie hatte ja jede Menge Kinder dort zum Spielen.« Und vor allem der Kontakt zu Christa Nevermann und Dora Hasler hat bis heute Bestand. Daher war es auch ein besonders freudiges Treffen im September beim Jubiläum in Tostedt.

Für Dora Hasler ist der Friedenshort in Tostedt Lebensmittelpunkt geblieben

Dora Hasler ist nicht nur vor 75 Jahren in den Glüsinger Weg in Tostedt eingezogen und gehörte damit zu den allerersten Kindern, die fortan dort wohnten – sie lebt immer noch dort! Eine Besonderheit, die es ansonsten in den

bundesweiten Jugendhilfe-Einrichtungen des Friedenshortes nirgendwo gibt. Somit ist ihr ganzes Leben eng mit der Einrichtung verbunden.

Von ihren Eltern weiß Dora Hasler kaum etwas. Sie seien nicht sesshaft gewesen und im Wohnwagen umhergezogen, erzählt sie. In der Tostedter Kinderheimat fand sie eine neue, wie sie betont, liebevolle und freundliche Familie: »Jeder war für jeden da.« Zwar sind die Erinnerungen an die ganz frühen Kinderjahre verblasst, sie war erst eineinhalb Jahre alt bei der Ankunft in Tostedt. Aber die fürsorgliche Art von Sr. Magda Witte ist ihr auch heute noch gegenwärtig. »Sie stand immer an der Tür und winkte uns nach, wenn wir zur Schule gingen«, so Dora Hasler. Ein besonders herzliches Verhältnis entwickelt sich zu Sr. Marta Vogt, die sie rückblickend als ihre Ersatzmutter be-

zeichnet. Dora Hasler ist sehr froh, dass sie die Schwester später noch im Ruhestand im Freudenberger Mutterhaus besuchen konnte. Vor Augen hat sie auch noch, wie es seinerzeit rund um das Haus in Tostedt aussah. Die angelegten Gärten sind ihr noch sehr genau in Erinnerung geblieben. Und vor allem erinnert sie sich an die Tiere, die dort gehalten wurden: Hühner, Schweine und auch einige Schafe. »Mir war aber unser Hund Tell der liebste«, sagt Dora Hasler. Gern kam sie immer zu seinem Zwinger.

Besonders lebhafte Erinnerungen hat sie an die Geburtstage von Sr. Magda Witte, dem »Mütterchen«, wie die leitende Schwester in den Kinderheimaten des Friedenshortes üblicherweise genannt wurde. Bereits viele Wochen zuvor übten die Kinder ein Theaterstück für die Geburtstagsfeier ein. Denn Gäste aus

Kirche, Gemeinde und Geschäftswelt von Tostedt sowie die Nachbarn waren jeweils eingeladen. An eine ihrer eigenen Theater-Mitwirkungen hat Dora Hasler eine eher lustige Erinnerung: »Einmal kam in einem Stück eine Hochzeit vor. Ich spielte aber nicht die Braut, sondern den Bräutigam. Und ich war einen halben Kopf kleiner als meine Braut.«

Ähnlich wie für Elke Fischbach ist auch für Dora Hasler die Advents- und Weihnachtszeit in spezieller Erinnerung geblieben. Einmal gab es für sie ein ganz unerwartetes Weihnachtsgeschenk: »Von Schuster Aldag in der Bahnhofstraße habe ich zu Weihnachten ein nagelneues Paar Schuhe bekommen, was mich unendlich gefreut hat.« Nach dem Krieg bastelten englische Soldaten den Kindern Spielzeug und luden sie zusammen mit den Diakonissen in ihren Standort ein. »Wir

bekamen Geschenke und saßen an einer großen Kaffeetafel. Danach haben die Soldaten mit großer Begeisterung mit uns bis spät abends gespielt, zum Beispiel Mensch ärgere dich nicht«, erinnert sie sich.

Nach acht Jahren Schulzeit in der Schule in Dieckhof blieb Dora Hasler weiter in der Kinderheimat Tostedt. Sie fand dort eine Beschäftigung als »Mädchen für alles« und versah in der Einrichtung ihren Dienst bis ins Alter hinein. Rund 40 Jahre wohnte sie im 1959 erstellten Anbau für die Schwestern und Mitarbeiterinnen. Später zog sie ins Obergeschoss des Hauses. Sie gehört seit 75 Jahren dazu und ist gewissermaßen verwurzelt im Glüsinger Weg. Wie lange dies mit Blick auf Alter und Gesundheit noch möglich sein wird und wie es dann weitergeht? Dies ist eine Frage, für die es ad hoc jedenfalls noch keine Antwort gibt. *hs*

Bildbeschreibung von links:

Eines der allerersten Kindheitsfotos, welches Elke Fischbach (li.) besitzt, es stammt aus 1937/38 und zeigt sie mit ihrer Freundin Anke.

Kindergruppe im August 1938

Bei einem Besuch, vermutlich Ende der 60er Jahre. Elke Fischbach (mitte) und Christa Nevermann (re.). Vorne sitzend Tante »Ichen« (Marie Luise Lensens) und Sr. Ilse

1960 wurde – ausgehend von der Gründung 1916 in Fleestedt – das 50-jährige Bestehen der Kinderheimat gefeiert. Hierbei wurde noch mal das Klettergerüst erklommen.





»Er führet mich auf rechter Straße
um seines Namens Willen«

Psalm 23, 3b

Klara Ruttke

* 22. 12. 1923 in Gersdorf
† 11. 5. 2012 in Heiligengrabe

Am 11. Mai 2012 hat der Herr unsere langjährige Mitarbeiterin, Frau Klara Ruttke, im Alter von 88 Jahren zu sich in seine Herrlichkeit gerufen.

Frau Ruttke wurde in Gersdorf, in der Neumark, im heutigen Polen, als Jüngste von vier Geschwistern geboren. Ihre Kindheit und Jugend war von schwierigen Lebensverhältnissen geprägt, sie wuchs in Kinderheimen auf. Nach verschiedenen Anstellungen, unter anderem in der Landwirtschaft, vermittelte ihr Sr. Hildegard Meier, eine Schwester aus dem Schnievindehaus, im Jahr 1954 eine Anstellung im Friedenshort, wohl wissend, dass sich damit ein Zuhause für Frau Ruttke fand. Darüber hinaus fand sie in Jesus Christus ihren Heiland, der fortan ihre Lebensführung übernahm.

Frau Ruttke arbeitete zunächst in Mahlow bei Berlin und Neuglobsow. Später kam sie nach Leipzig in unser Feierabendhaus »Abendsonne« und war dort bis zu ihrem Eintritt ins Rentenalter tätig.

Sie war gern in Leipzig, wenn auch der Dienst nicht immer leicht war. Mit unserer Schwester Ruth Zappe arbeitete sie Hand in Hand und war als eine fleißi-

ge und treue Mitarbeiterin sehr geschätzt.

In ihrem Ruhestand lebte Frau Ruttke zunächst in unserem Altenheim Alt Ruppin, später dann in Heiligengrabe.

Wir haben unsere Klara mit einem weiten Herzen für Menschen, die es schwer hatten, aber auch für die Mission, kennen gelernt. Für sie betete sie und gab gern von dem ab, was sie besaß.

Gott hatte ihren Lebensweg wunderbar geführt. Mit einer langjährigen Freundin konnte sie ihren Lebensabend im Friedenshort verbringen.

Vor über einem Jahr erkrankte sie an Krebs – ein schwerer Weg, mit viel Schmerzen und manchen Einschränkungen.

Noch am Morgen des 11. Mai dieses Jahres war sie traurig, dass sie nicht am Sommerfest teilnehmen konnte, aber auch wiederum froh, wenigstens das »Singen« durchs offene Fenster hören zu können.

Bis fast zuletzt waren ihre Gedanken klar trotz aller Schwäche. In diesem Wissen, dass sie nun bei ihrem Herrn ist, sind wir getröstet.

Sr. Dorothea Breit



»Und von seiner Fülle haben wir alle
genommen Gnade um Gnade.«

Johannes 1, 16

Sr. Ruth Menzel

* 9. 12. 1934 in Pößneck/Thüringen
† 19. 8. 2012 in Mehltheuer/Vogtland

Für uns alle ganz plötzlich rief Gott der Herr am 19. August unsere liebe Schwester Ruth Menzel während ihres Urlaubs in Mehltheuer in seine Ewigkeit.

Sr. Ruth wurde am 9. Dezember 1934 in Pößneck/Thüringen geboren. Ihr Vater war Büroangestellter und ihre Mutter versorgte den Haushalt und die vier Kinder, von denen Sr. Ruth die Jüngste war. Die Eltern gehörten dem Gemeinschaftskreis des EC an. So kam Sr. Ruth auch schon in jungen Jahren mit dem Wort Gottes in Verbindung. Mit ihren älteren Geschwistern ging sie gerne in die Sonntagsschule.

Als Sr. Ruth 11 Jahre alt war, starb ihre Mutter. Dies hinterließ in Sr. Ruths Kinderherz eine tiefe Lücke und bedeutete letztlich das Ende ihrer Kindheit mit dem Hineinwachsen in größere Verantwortung zu Hause. Ihr Vater heiratete wieder und Sr. Ruth bekommt noch einen Bruder. Er ist krank und braucht ihre besondere Fürsorge und Aufmerksamkeit.

Nach der Konfirmation arbeitet sie vier Jahre in der Landwirtschaft. Sie geht treu in die Jugendstunde und kommt bei einer Bibelfreizeit mit 16 Jahren zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. Später arbeitet sie in Hummelshain bei Kahla in einer Einrichtung der Vandsburger Schwestern. Hier wird sie in Hauswirtschaft unterrichtet. 1956 zieht Sr. Ruth ins Siegerland und nimmt eine hauswirtschaftliche Tätigkeit in der

Hengsbach-Heilstätte in Eiserfeld an. Schon bei den Vandsburger Schwestern spürte sie, dass Gott sie in seinen ganz besonderen Dienst haben will, aber sie zweifelt an sich selbst und ist unsicher, ob Gott sie überhaupt gebrauchen könne. In einer Freizeit im Friedenshort hört sie deutlich Gottes Ruf und tritt am 26. März 1959 in die Schwesternschaft ein. Sie arbeitet im hauswirtschaftlichen Bereich im Mutterhaus auf den verschiedensten Stationen sowie in den Kinderheimaten in Hoisdorf, Segeberg, Mistlau und Holthausen.

Am 2. April 1967 wird Sr. Ruth zur Diakonisse eingesegnet und bekommt das Wort aus Joh. 1, 16 zugesprochen: »Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.«

Im Jahr 1973 beendet Sr. Ruth eine kurze Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin und arbeitet danach noch einmal zehn Jahre in Hoisdorf.

1983 kehrt sie ins Mutterhaus zurück, um erst im Gästehaus und dann im Pflegebereich unserer Schwestern mitzuarbeiten. Im Jahr 2001 geht Sr. Ruth in den wohlverdienten Ruhestand. Aber auch da hat sie sich in großer Treue für unsere älteren Schwestern eingesetzt. Nun hat der Herr sie so schnell in seine Herrlichkeit geholt. Sie darf nun den Herrn Jesus Christus schauen, der sie in ihrem Leben begleitet hat und der ihr immer wichtig war.

Sr. Christine Killies

Das Friedensshortwerk

IMPRESSUM:

»Das Friedensshortwerk – Mitteilungen der
Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort,
der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH
und der Tiele-Winckler-Haus GmbH«
erscheint dreimal jährlich.

Erscheinungsort: Freudenberg

Für den Inhalt verantwortlich:

Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort
Friedenshortstraße 46, 57258 Freudenberg
Tel. (02734) 494-0, Fax (02734) 494-115
verwaltung@friedenshort.de

Redakteur: Henning Siebel (hs),
Referent für Öffentlichkeitsarbeit

Titelbild: Paul Gauguin (1848–1903), »Geburt (Bé Bé)«, 1896 (Teilansicht)
Museum Eremitage, St. Petersburg

Für Gaben zur Herstellung dieser
Zeitschrift und zur Förderung der Arbeit
des Friedenshortes sind wir dankbar.

Spendenkonto:

Nr. 55 000 · KD-Bank · BLZ 350 601 90

Satz/Layout und Druck:

mrd – das medienhaus, 57258 Freudenberg